

Expertise für den Vierten Gleichstellungsbericht der
Bundesregierung

Wer is(s)t mit? Eine Literaturstudie zu Geschlechtergerechtigkeit, Diversität und Inklusion in alternativen Ernährungsnetzwerken

Felix Zoll / Anton Parisi

Projektleitung: Annette Piorr

Vierter
Gleichstellungs-
bericht

Impressum

Dieses Dokument wurde im Auftrag der Sachverständigenkommission für den Vierten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung erstellt. Der Inhalt des Dokuments wird vollständig von den Autor*innen verantwortet und spiegelt nicht notwendigerweise die Position der Sachverständigenkommission wider.

Alle Internetquellen, die in der Publikation genannt werden, wurden am 14.02.2025 zuletzt geprüft.

Herausgeberin

Geschäftsstelle Vierter Gleichstellungsbericht
der Bundesregierung
Bundesstiftung Gleichstellung
Karl-Liebknecht-Str. 34
10178 Berlin
www.gleichstellungsbericht.de

Stand: Februar 2025
Erscheinungsjahr: 2025

Die Autor*innen Felix Zoll, Anton Parisi und Annette Piorr haben die Expertise im Rahmen ihrer Tätigkeit am Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V. erstellt.

Zitierhinweis

Zoll, Felix/Parisi, Anton/Piorr, Annette (2025): Wer is(s)t mit? Eine Literaturstudie zu Geschlechtergerechtigkeit, Diversität und Inklusion in alternativen Ernährungsnetzwerken. Expertise für den Vierten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung, Berlin: Bundesstiftung Gleichstellung.

Umschlaggestaltung

www.zweiband.de

Inhalt

Kurzfassung	4
1 Einleitung	5
2 Konzepte und Methodik	8
2.1 Definitionen der Schlüsselbegriffe	8
2.2 Methodisches Vorgehen	9
3 Literaturstudie	10
3.1 Charakterisierung alternativer Ernährungsnetzwerke	10
3.2 Solidarische Landwirtschaft	11
3.3 Lebensmittelkooperativen	17
3.4 Ernährungsräte	21
4 Fazit und Identifikation bestehender Forschungsbedarfe	25
Literaturverzeichnis	28

Kurzfassung

Einblick in alternative Ernährungsnetzwerke

Über ganz Deutschland verteilt bieten verschiedene Formen alternativer Ernährungsnetzwerke wirtschaftliche und soziale Modelle zur Förderung der regionalen und umweltfreundlichen Lebensmittelproduktion und des -konsums. Menschen schließen sich solidarischer Landwirtschaft (SoLaWi), Ernährungsräten und Lebensmittelkooperativen (und anderen Netzwerken, die hier nicht behandelt werden) an, aber es liegen nur wenige Informationen über die Zusammensetzung dieser Gruppen vor. Es gibt einige Hinweise darauf, dass FLINTA* als Erzeuger*innen in diesen Netzwerken stärker engagiert sind als in konventionellen Lebensmittelsystemen und in einigen Fällen (z. B. Ernährungsräte) den überwiegenden Teil der Gruppe darstellen.

Zusammensetzung, Strukturen und Macht

Eine bestehende Selbstkritik alternativer Ernährungsnetzwerke ist, dass Teilnehmende überwiegend *weiß*¹ und der Oberschicht zugeordnet sind. Diese Grundannahme kann zu einer niedrigen Sichtbarkeit der Aktivitäten und Beteiligung von BIPOC, FLINTA*, queeren Menschen und Menschen mit Einwanderungsgeschichte führen, die an der breiteren deutschen Lebensmittelbewegung beteiligt sind. Es kann mehr getan werden, um die Sichtbarkeit dieser Gruppen zu erhöhen. Alternative Ernährungsnetzwerke streben häufig nach Offenheit, Gleichberechtigung und demokratischen Idealen und nutzen kollektives Handeln und Solidarität, um sich hierarchischen und ausbeuterischen Verhältnissen zu widersetzen. In Theorie und Praxis bieten sie die Möglichkeit zur Selbstermächtigung, aber sie sind nicht davor gefeit, historische und aktuelle Ungleichheiten oder traditionelle Geschlechterrollen zu reproduzieren. Der Zugang zu Nahrungsmitteln und eine gerechte Entlohnung für Landwirt*innen und andere Arbeiter*innen mag ein häufiges Thema in ihren Zielen und ihrer Arbeit sein, aber eine tiefergehende, intersektionale Form der sozialen Gerechtigkeit scheint nicht stark verbreitet zu sein. Allerdings existieren rassifizierte, geschlechtsspezifische und heteronormative Normen und Machtstrukturen jenseits der Grenzen dieser Gruppen und Netzwerke, was eine Erklärung für ihre Reproduktion, die Schwierigkeit, sie anzugehen, und die begrenzte Sichtbarkeit derjenigen, die Alternativen anbieten, liefert.

Potential für Diversität, Ergebnisgleichheit und Inklusion

Alternative Ernährungsnetzwerke haben das Potential, durch ihre eigenen Ansätze und die Zusammenarbeit mit anderen Gruppen vielfältigere, gerechtere und integrativere Initiativen zu schaffen. Zu den positiven Beispielen und Ideen gehören der Abbau von Zugangsbarrieren durch Senkung der Kosten (für die Gruppenmitgliedschaft oder die Produkte), die Erhöhung der Anzahl der Arbeitssprachen und die formale Einbeziehung von Vielfalt und Gleichberechtigung in die Managementstrukturen durch Quoten und die Einstellung entsprechender Personen. Gezielte Vernetzungs- und Bildungsprogramme können auch das Bewusstsein und die Sichtbarkeit für Gleichstellungs- und Gerechtigkeitsthemen innerhalb dieser Gruppen und darüber hinaus erhöhen. Die Politik kann dazu beitragen, die Selbstorganisation zu fördern, indem sie nachhaltig externe Mittel für die Forschung in den Bereichen Gleichstellung, Vielfalt, Gleichberechtigung und Integration bereitstellt und den Gruppen für die gezielte Arbeit im Rahmen ihrer Bildungs- und Vernetzungsaktivitäten zur Verfügung stellt.

¹ Der Begriff „*weiß*“ meint hier eine gesellschaftspolitische Norm und Machtposition und wird deshalb klein und kursiv geschrieben <https://glossar.neuemedienmacher.de/glossar/weisse-deutsche>.

1 Einleitung

Das bestehende Agrar- und Ernährungssystem ist einer großen Bandbreite an Herausforderungen ausgesetzt. Bestehende Institutionen, Infrastrukturen, Praktiken und Anbaukulturen resultieren in Mustern von Produktion und Konsum, die Haupttreiber von Klimawandel und Umweltschäden sind (McGreevy et al., 2022). Beispielhaft hierfür sind der Ausstoß von Treibhausgasen, die Beeinträchtigung von natürlichen Lebensräumen oder durch Tierhaltung geschaffene Gesundheitsrisiken wie Zoonosen oder Antibiotikaresistenzen (Feindt, 2023).

Zusätzlich zu den ökologischen Problemen schafft das bestehende System auch ökonomische sowie soziale Probleme. Landwirt*innen sehen sich großen Preisschwankungen, weniger zuverlässigen politischen Schutzmaßnahmen und steigender Kritik an ihren Praktiken ausgesetzt. Das große Maß an Unsicherheit schafft weitere Probleme, wie die Schwierigkeit die Hofnachfolge zu regeln oder geeignete Arbeitskräfte zu finden (Meuwissen et al., 2019).

Darüber hinaus hat eine Konzentration des Marktes dazu geführt, dass große Akteur*innen ihre Marktmacht gegenüber Produzierenden ausspielen können, wodurch landwirtschaftliche Betriebe dem Credo „Wachse oder Weiche“ folgen müssen (Plogmann et al., 2022; Pröll et al., 2022). Besonders kleinere Betriebe haben Schwierigkeiten, sich in diesem Marktumfeld, bei immer schwierigerem Zugang zu Land und schwankenden Preisen zu behaupten (Holt-Giménez, 2019). Ein Ungleichgewicht besteht darüber hinaus auch in anderen Bereichen. Der Agrar- und Ernährungssektor ist von einer besonders maskulinen Kultur geprägt, obwohl Frauen für die Entwicklung ländlicher Räume weltweit von zentraler Bedeutung sind (Meliá-Martí et al., 2020). Obwohl Frauen über ein Drittel der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft ausmachen, haben sie es deutlich schwerer Zugang zu Land zu erlangen und sind deutlich seltener Betriebsleiterinnen oder -inhaberinnen als Männer (Davies et al., 2023). Frauen, die in ländlichen Gebieten leben, sind dabei nicht nur gegenüber Männern aus dem gleichen Raum benachteiligt, sondern auch gegenüber Frauen, die in Städten wohnen (Meliá-Martí et al., 2020).

Die Globalisierung des Marktes hat zudem eine Trennung von Orten der Produktion und des Verbrauchs geschaffen. Einerseits wissen durch fehlende Berührungspunkte mit der Landwirtschaft immer weniger Verbraucher, wie Lebensmittel überhaupt angebaut werden. Andererseits ist für Verbraucher*innen aufgrund der langen, intransparenten Versorgungsketten oftmals nicht nachvollziehbar, unter welchen ökologischen aber auch sozialen Bedingungen Lebensmittel produziert wurden (Monaco et al., 2017).

Um einen Wandel des Agrar- und Ernährungssystems zu bewerkstelligen, ist es deshalb notwendig, die dominierenden Akteur*innen, Netzwerke und Logiken in Frage zu stellen und bestehende strukturelle soziale Ungleichheiten und die ökologischen Auswirkungen der Landwirtschaft zu adressieren (McGreevy et al., 2022). Da die skizzierten Probleme mit der Beziehung zwischen Produktion und Konsum zusammenhängen, sind integrierte Konzepte notwendig, um die beiden voneinander getrennten Bereiche wieder in Einklang zu bringen und Transformationsprozesse voranzutreiben (Beacham & Evans, 2023).

Im Zuge der Bemühungen hin zu einem gerechteren und nachhaltigeren Ernährungssystem haben vor allem neuere Ansätze an Bedeutung gewonnen, die sich klar von den bestehenden Praktiken abgrenzen. Diese werden gemeinhin als alternative Ernährungsnetzwerke bezeichnet (Nemes et al., 2023). In ihrem Kern verstehen sich alternative Ernährungsnetzwerke also als Opposition zum Mainstream der Lebensmittelversorgung und versuchen, durch veränderte Praktiken Produzent*innen mit

Konsument*innen zu verbinden (Maysels et al., 2023; Zoll et al., 2021). Der Begriff alternative Ernährungsnetzwerke ist zunächst breit gefasst und umfasst eine Vielzahl an unterschiedlichen Typen von Netzwerken bestehend aus Produzierenden, Konsumierenden und anderen Akteur*innen, die direkt in die Produktion, Verarbeitung, Distribution und den Konsum von Lebensmitteln involviert sind (Renting et al., 2003). Typischerweise sind die Netzwerke durch kurze Versorgungsketten, regionale Produktion und Konsum, direkten, von Vertrauen geprägten, Kontakt zwischen Produzierenden, Konsumierenden und faire Erzeuger*innenpreise charakterisiert (Rosol, 2020). Dementsprechend können sie eine große Bandbreite an Modellen umfassen, die von traditionelleren Modellen wie Wochenmärkten oder Hofläden (Poças Ribeiro et al., 2021) bis hin zu neueren Ansätzen wie solidarische Landwirtschaft, Lebensmittelkooperativen, Gemeinschaftsgärten (Huber & Lorenzini, 2022) oder Ernährungsräten (Sieveking, 2019) reichen. Besonders die genannten neueren Modelle weisen oft ein hohes Maß an Selbst-Organisation und Einbezug der Verbraucher*innen auf (Zoll et al., 2021).

Ursprünglich fokussierte sich ein Großteil der Forschungsarbeiten zu alternativen Ernährungsnetzwerken auf die Rolle von Produzent*innen sowie den möglichen Beitrag solcher Netzwerke zu einer nachhaltigen ländlichen Entwicklung und betrieblichen Diversifizierung (Jarosz, 2008; Marsden et al., 2000; Roep & Wiskerke, 2012). In den letzten Jahren hat sich der Forschungsfokus jedoch deutlich geweitet und alternative Ernährungsnetzwerke wurden in Bezug auf nachhaltigen Konsum (O'Neill et al., 2021), in der Rolle als soziale Bewegung (Spanier et al., 2023) oder hinsichtlich des transformativen Potentials (Juárez et al., 2018; Zoll et al., 2021) untersucht.

Alternative Ernährungsnetzwerke waren bisher ein Nischenphänomen. Deren steigende Relevanz zeigt sich jedoch nicht nur an einem gesteigerten Interesse der Wissenschaft (Forssell & Lankoski, 2015; Michel-Villarreal et al., 2019), sondern auch in der Praxis. Dies spiegelt sich in einer stark wachsenden Anzahl an Initiativen (Cerrada-Serra et al., 2018; Degens & Lapschies, 2023; Huber & Lorenzini, 2022), aber auch darin wider, dass immer mehr Lebensmittelkonzerne Charakteristiken alternativer Ernährungsnetzwerke zu Marketingzwecken nachahmen (Rosol, 2020). Gerade deshalb ist es wichtig genau zu betrachten, welche Charakteristiken alternative Ernährungsnetzwerke ausmachen, wo sie sich von bestehenden Vermarktungswegen unterscheiden und welche Veränderungen sie anstoßen können.

Dieser Bericht verfolgt deshalb unterschiedliche Ziele:

Um die Bedeutung und das Potential alternativer Ernährungsnetzwerke zu verstehen, ist es wichtig, einen Überblick über die Hauptmerkmale dieser Konzepte zu bekommen. Da alternative Ernährungsnetzwerke je nach Kontext unterschiedlich interpretiert werden, ist es notwendig, gemeinsame Charakteristiken und Unterschiede klar herauszuarbeiten. Dies schafft eine fundierte Grundlage für die Analyse ihrer Verbreitung, Wirkungsweise und Entwicklungspotentiale. Eine Eingrenzung des Begriffs erleichtert zudem den wissenschaftlichen Diskurs und die politische sowie gesellschaftliche Förderung nachhaltiger Ernährungssysteme.

Ziel 1: Zunächst ist es deshalb das Ziel, einen Überblick über bestehende Definitionen von alternativen Ernährungsnetzwerken zu geben.

Aufgrund der großen Bandbreite bestehender alternativer Ernährungsnetzwerke fokussiert sich dieser Bericht auf drei Modelle, die entweder in der jüngeren Vergangenheit entstanden oder aus bereits länger bestehenden Modellen weiterentwickelt wurden. Insbesondere diese neueren Modelle gelten als

vielversprechend, wenn es darum geht, bestehende Missstände des Ernährungssystems zu adressieren, indem sie räumliche, ökonomische und soziale Beziehungen rund um die Produktion und den Konsum von Lebensmitteln verändern in denen die passive Rolle von Konsument*innen aufgehoben wird (Marsden & Morley, 2014; Renting et al., 2012). Behandelt werden: solidarische Landwirtschaft, Lebensmittelkooperativen und Ernährungsräte.

Ziel 2: Mit geografischem Fokus auf Deutschland werden die alternativen Ernährungsnetzwerke solidarische Landwirtschaft, Lebensmittelkooperativen und Ernährungsräte hinsichtlich ihrer Entwicklung und ihrer Charakteristiken sowie der Forschungsstand zu ihren Transformationspotentialen dargestellt.

Um Einblicke in die Reichweite von alternativen Ernährungsnetzwerken wie solidarischer Landwirtschaft, Lebensmittelkooperativen und Ernährungsräten zu gewinnen, ist es wichtig, die räumliche Verteilung dieser Modelle zu untersuchen. Eine geographische Analyse zeigt, in welchen Regionen sie besonders verbreitet sind und wo noch Potential für ihre Ausweitung besteht.

Ziel 3: Die geografische Verbreitung dieser drei Modelle wird für Deutschland beschrieben.

In der Theorie wird oftmals das Ermöglichen einer gerechten Lebensmittelproduktion und -versorgung als Ziel alternativer Ernährungsnetzwerke genannt (Maysels et al., 2023). Da alternative Ernährungsnetzwerke auch als alternative Finanzierungsmodelle gelten, stehen in der bestehenden Forschung oft finanzielle Aspekte im Fokus. Die Bezahlung fairer Preise gehört zu den Prinzipien alternativer Ernährungsnetzwerke und sie können für Betreiber*innen deshalb eine Möglichkeit darstellen, ein zufriedenstellendes Einkommen zu erzielen (McIlvaine-Newsad et al., 2004; Moellers & Birhala, 2014) und finanzielle Abhängigkeiten vom Markt zu reduzieren (Hvitsand & Leikvoll, 2023; Opitz et al., 2019). In Bezug auf Konsument*innen sind häufig Mechanismen Gegenstand der Forschung, die Personen mit niedrigem Einkommen den Zugang zu Alternativen Ernährungsnetzwerken ermöglichen (Kreutzberger, 2017; Lass et al., 2003; Zitcer, 2015). Jedoch ist eine über finanzielle Aspekte hinausgehende, tiefere Betrachtung notwendig, inwiefern alternative Ernährungsnetzwerke in der Lage sind, zu sozialem Wandel beizutragen. Gerade in einer Zeit, in der Ernährung zunehmend ein politisches Thema ist, ist es notwendig zu betrachten, inwiefern es alternativen Ernährungsnetzwerken gelingt, sich Dynamiken sozialer Ungleichheit im Ernährungssystem anzunehmen, die sich in Bezug auf Gender, ethnische Herkunft, sexuelle Orientierung und Staatsbürgerschaft ergeben (Sachs & Patel-Campillo, 2014). Bestehende Forschung zur Rolle von Frauen in der Landwirtschaft hat sich beispielsweise lange auf deren Funktion im Haushalt landwirtschaftlicher Betriebe, als Partnerin eines männlichen Betriebsleiters, auf Nebenerwerbstätigkeiten oder auf die Funktion als einfache Arbeitskraft eines landwirtschaftlichen Betriebs beschränkt (Jarosz, 2000).

Ziel 4: Überblick über bestehende Forschung zu alternativen Ernährungsnetzwerken im Kontext von Intersektionalität mit Fokus auf Aspekte und Evidenz von Gender und Inklusion und Identifikation bestehender Forschungslücken in diesem Bereich.

Da alternative Ernährungsnetzwerke eine große Bandbreite an Versorgungsmodellen umfassen, werden im Folgenden die drei Typen solidarische Landwirtschaft (SoLaWi), Lebensmittelkooperativen und Ernährungsräte vorgestellt. Zunächst wird ein Überblick über die Charakteristiken des jeweiligen Modells gegeben. Anschließend folgt eine Einführung in die historische Entwicklung, Organisation und die damit verbundenen Praktiken. Um die Relevanz des jeweiligen Ernährungsnetzwerkes einordnen zu können,

wird deren jeweilige Verbreitung in Deutschland aufgezeigt. Von den Praktiken und der Verbreitung wird das transformative Potential hinsichtlich einer Veränderung des bestehenden Ernährungssystems abgeleitet. Abschließend wird der Forschungsstand zu intersektionaler Gerechtigkeit in alternativen Ernährungsnetzwerken anhand der drei Beispiele SoLaWi, Lebensmittelkooperativen und Ernährungsräte dargestellt und bestehende Forschungsfragen identifiziert.

2 Konzepte und Methodik

2.1 Definitionen der Schlüsselbegriffe

Der Ausgangspunkt für unsere Forschung ist das Thema Gender, dieser Bericht bezieht sich jedoch wiederholt auf die Begriffe Intersektionalität sowie Diversität, Ergebnisgleichheit, Inklusion (DEI). Diese haben in den letzten zwei Jahrzehnten in der deutschen Genderforschung zunehmend an Bedeutung gewonnen, nicht zuletzt aufgrund der Erkenntnis, dass Geschlechtererfahrungen von Menschen aus unterschiedlichen sozialen Kategorien nicht gleich sind. Zudem sind soziale und institutionelle Ursachen der Diskriminierung von Frauen auch Grund für die Ungleichheit, die aufgrund von ethnischem Hintergrund, Klasse, Einwanderungsgeschichte, Behinderung und anderen Faktoren angegangen werden muss. Intersektionalität, die aus dem Schwarzen Feminismus in den Vereinigten Staaten stammt, ist das Konzept der Wechselbeziehung von Faktoren wie Geschlecht und race (Crenshaw, 1989, 1991), Klasse (Yuval-Davis, 2006) und anderen Identitätskategorien. Dabei haben unterschiedliche Überschneidungen der Sozialkategorien verschiedene Folgen für Menschen. Im deutschsprachigen Raum wird Intersektionalität als ein hilfreiches und notwendiges Instrument angesehen, um Gender- und Diversitäts-Themen in Organisationen besser zu verstehen und zu operationalisieren (Schiederig & Vinz, 2011).

Das Konzept der Diversität, Ergebnisgleichheit und Inklusion (DEI) (englisch: diversity, equity and inclusion) stammt ebenfalls aus Nordamerika und ist das Ergebnis einer jahrzehntelangen Bürgerrechtsarbeit in Bildung, Politik und Wirtschaft. Diversität bezieht sich auf die Vielfalt von Hintergründen und Identitäten, insbesondere die von historisch diskriminierten Gruppen wie FLINTA*, rassifizierten Menschen, Migrant*innen und Menschen mit Behinderungen. Inklusion geht als Teil des DEI-Konzepts über die Vermeidung von Ausgrenzung als umsetzbares Ziel hinaus. Um ein Beispiel aus dem Bildungsbereich zu nennen: Inklusion ist Teil von Programmen, die darauf abzielen, Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund und unterschiedlichen Bildungsbedürfnissen in die Klassenzimmer zu integrieren (Porter & Richler, 2012). In Deutschland lassen sich Diversität und Inklusion im Rahmen des DEI-Konzepts auf die Arbeit zur Schaffung von Diversity-Kompetenz in multinationalen Unternehmen zurückführen und sind auch mit der Bildungs- und Geschlechterforschung verbunden. Gleichheit (equality) und Ergebnisgleichheit (equity) stellen wiederum unterschiedliche Aspekte der Fairness in der Behandlung bzw. bei den Ergebnissen dar (Vinz, 2016). Die Unterscheidung zwischen Gleichheit und Ergebnisgleichheit wurde ebenfalls im nordamerikanischen Konzept der DEI getroffen und wird an folgendem Beispiel deutlich: „Gleichheit bedeutet, allen einen Schuh zu geben. Ergebnisgleichheit bedeutet, allen einen Schuh zu geben, der passt.“ (Gill et al., 2018). Allerdings gibt es in der Anwendung von DEI leider auch Beispiele dafür, dass nur die Gleichstellung der Geschlechter gefördert wird, auch wenn dies eigentlich unter dem breiteren Begriff der Diversität oder Diversity geschieht (Bilge, 2013; Hill Collins, 2017; Ihsen et al., 2011). Der englische Begriff equity wird häufig als Chancengerechtigkeit übersetzt, was bedeutet, dass alle Individuen und Gruppen die Möglichkeit erhalten, ihre Potenziale fair zu entfalten. Da gleiche Behandlung allein oft nicht ausreicht, müssen individuelle Voraussetzungen und

strukturelle Unterschiede berücksichtigt werden (Armbruster et al., 2023). In diesem Bericht folgen wir jedoch dem Verständnis von equity als Ergebnisgleichheit, da diese darauf abzielt, systemische Ungleichheiten zu beseitigen und Prozesse so zu gestalten, dass ungleiche Ergebnisse nicht mehr existieren (Minow 2021). Die Auswahl der Begriffe erfolgte, um der breiteren internationalen Einbettung des Gleichstellungskonzepts gerecht zu werden, das über die Gleichbehandlung hinausgeht und gleiche Ergebnisse unabhängig von vorhandenen Unterschieden (z. B. in sozialen Kategorien) anstrebt (EIGE, o. J.).

Intersektionalität als Hintergrund der Betrachtung von Gender war Ausgangspunkt, um soziale Fragen in sozialen Systemen zu kontextualisieren. Sofern alternative Ernährungsnetzwerke in einigen ihrer Ausprägungen als Formen der partizipativen Demokratie betrachtet werden können (P. Allen, 1999; P. Allen et al., 2006; Oba & Özsoy, 2023; Tzekou & Gritzas, 2023), passt Intersektionalität als soziales Vorhaben des Verstehens und Handelns zu den sozialen und politischen Zielen dieser Netzwerke und Gruppen (Hill Collins, 2017). Intersektionalität bildet somit das Grundgerüst, das hilft, die Komplexität sozialer Beziehungen sowie Fragen von Unterschieden, Ungleichheit und Gerechtigkeit zu verstehen, während das DEI-Konzept einen Rahmen bietet, um zu ermitteln, ob und wie sich soziale Gerechtigkeit in alternativen Ernährungsnetzwerken manifestiert.

2.2 Methodisches Vorgehen

Für die Literaturstudie wurden die Literaturdatenbanken Scopus, Web of Science und Google Scholar durchsucht. Ziel war es, relevante wissenschaftliche Publikationen zu identifizieren, die sich mit Inklusion, Gender, Diversität und intersektionalen Perspektiven in alternativen Ernährungsnetzwerken befassen. Dazu wurden zentrale Modelle alternativer Ernährungsnetzwerke – solidarische Landwirtschaft, Lebensmittelkooperativen und Ernährungsräte – unter Verwendung ihrer englischen Bezeichnungen und Synonyme (Community-Supported Agriculture, Food Cooperatives, Purchasing Groups, Consumer Cooperatives, Food Policy Councils) mit den folgenden Suchbegriffen kombiniert:

- Gender
- Women
- Intersectional*
- Diversity
- Equity
- Inclusion

Die gefundenen Artikel wurden anhand der Titel und Kurzzusammenfassungen auf ihre Relevanz für die Fragestellung überprüft. Studien, die die genannten Themen nur am Rande behandelten oder sich auf andere Kontexte bezogen, wurden ausgeschlossen.

Zusätzlich wurde vielzitierte Schlüsselliteratur aus dem Bereich alternativer Ernährungsnetzwerke herangezogen, um zentrale theoretische und empirische Erkenntnisse der bestehenden Forschung einzubeziehen.

Durch diese umfassende Herangehensweise konnte eine fundierte Grundlage für die weitere Analyse der wissenschaftlichen Debatte über soziale, geschlechterbezogene und diversitätsbezogene Aspekte alternativer Ernährungssysteme geschaffen werden.

3 Literaturstudie

3.1 Charakterisierung alternativer Ernährungsnetzwerke

In der wissenschaftlichen Literatur existiert keine einheitliche oder feste Definition für alternative Ernährungsnetzwerke. Kernelemente des Konzepts sind eine starke lokale Ausrichtung und ein transformativer Ansatz, der von Akteur*innen aus der Zivilbevölkerung oder aus sozialen Bewegungen vorangetrieben wird. Ziel ist dabei, Versorgungsketten umzugestalten und insbesondere zu verkürzen. Der entstehende Mehrwert soll den involvierten Akteur*innen gleichermaßen zu Gute kommen und dennoch eine Wirtschaftlichkeit gewährleisten (Reckinger, 2022). Durch diese Grundsätze soll die Ungleichverteilung von Macht entlang konventioneller Versorgungsketten behoben werden (Poças Ribeiro et al., 2021). Die Entstehung von alternativen Ernährungsnetzwerken wird als Reaktion von Produzent*innen und Verbraucher*innen auf die Missstände des bestehenden Systems angesehen (Forssell & Lankoski, 2015; Leiper & Clarke-Sather, 2017; Sonnino & Marsden, 2006). Dementsprechend definieren sich diese Netzwerke über ihre Andersartigkeit (Misleh, 2022). So setzen sie auf soziale und räumliche Nähe statt langer Versorgungsketten, auf eine vielfältige Auswahl an Produkten statt einer Standardisierung, bei der überall dieselben Erzeugnisse angeboten werden, auf persönliche Beziehungen zwischen Produzierenden und Konsumierenden statt anonymer, industrialisierter Massenproduktion, auf nachhaltige und ressourcenschonende Anbaumethoden statt intensiver, hochmechanisierter Landwirtschaft sowie auf eine enge Einbindung in soziale Netzwerke und Gemeinschaften statt eines rein marktwirtschaftlichen, unpersönlichen Austauschs (Martens et al., 2023; Reckinger, 2022; Zoll et al., 2018). Dies zeigt sich dadurch, dass ein großes Augenmerk auf die Produktqualität gelegt wird (Poças Ribeiro et al., 2021), z. B. durch den Anbau traditioneller Sorten oder ökologische Produktionsmethoden die ökologischen oder selbstgesteckten, höheren Anforderungen folgen (Forssell & Lankoski, 2015). Bei der Verteilung der Lebensmittel wird darauf geachtet, möglichst wenige Zwischenhändler*innen einzubeziehen (Cicatiello, 2020; Forssell & Lankoski, 2015). Im globalen Norden ist die Teilnahme an alternativen Ernährungsnetzwerken nicht per se ein radikaler politischer Akt (Veen et al., 2012). Hauptmotivation, einem Netzwerk beizutreten ist meistens zunächst der Zugang zu regionalen, frischen Lebensmitteln. Selbst bei alternativen Ernährungsnetzwerken wie der solidarischen Landwirtschaft und Lebensmittelkooperativen, deren Prinzipien auf Werten wie Solidarität und Gemeinschaft aufgebaut sind, steht dies oft im Vordergrund (DeLind and Ferguson, 1999; Pole and Gray, 2013; Zoll et al., 2018). Dennoch gibt es durchaus auch einen Anteil an Teilnehmenden, die ihr Mitwirken zusätzlich als Ausdruck ihrer politischen Einstellung oder als Umweltaktivismus begreifen (Blättel-Mink et al., 2017; Zoll et al., 2018). Die Charakteristiken alternativer Ernährungsnetzwerke können jedoch auch negative soziale Auswirkungen mit sich bringen. So wird in manchen Studien davon berichtet, dass Produzent*innen Selbstausbeutung betreiben, um die vielfältigen Aufgaben im Netzwerk zu bewältigen, d. h. dass ihr Arbeitsaufwand nicht der finanziellen Entlohnung entspricht (Bruce & Som Castellano, 2016; Galt, 2013). Insgesamt sind landwirtschaftliche Betriebe, die ein alternatives Ernährungsnetzwerk versorgen, aufgrund ihrer Größe häufig abhängig von der Arbeitskraft von Auszubildenden, Praktikant*innen oder Haushaltsmitgliedern (Jarosz, 2008). Diese Erkenntnisse werfen die Frage auf, welche Rolle beispielsweise Frauen in solchen alternativen Betrieben einnehmen können, da ihre Teilnahme ohnehin von unterschiedlichen Hürden wie z. B. sozio-kulturellen Normen, oder einer Mehrfachrolle im Haushalt gekennzeichnet ist (Kaaria et al., 2016). Bisherige Erkenntnisse deuten darauf hin, dass Frauen in der ökologischen Landwirtschaft im Vergleich zu konventionellen Betrieben häufiger Betriebe leiten und generell stärker in alternative landwirtschaftliche Initiativen involviert sind (Unay-Gailhard & Bojnec, 2021).

Die Frage der Beteiligungsmöglichkeit geht aber über Aspekte des Geschlechts hinaus und betrifft auch andere benachteiligte Gruppen oder Minderheiten. Neuartige Agrar-Ernährungsinitiativen entstehen beispielsweise überwiegend in Räumen, die von der Präsenz *weißer* Personen und der Abwesenheit von Schwarzen² Menschen geprägt sind. Dementsprechend neigt die regionale Ernährungsbewegung dazu, Themen wie Rassismus und Klassenunterschiede nicht zu adressieren und findet am meisten Anklang in der *weißen* Mittelklasse (Smith, 2019). Auf Seite der Verbraucher*innen ist es zudem so, dass der Einkauf und die Zubereitung von Lebensmitteln überwiegend von Frauen übernommen werden. Deshalb stellt sich die Frage, ob alternative Ernährungsnetzwerke bestehende Geschlechterrollen aufbrechen können und wie sich die (Re-)Regionalisierung von Ernährung auf die gegenderte Organisation der Fürsorgearbeit rund um Lebensmittel auswirkt, da diese immer noch überwiegend von Frauen übernommen wird (Čajić et al., 2022).

3.2 Solidarische Landwirtschaft

Charakteristika: SoLaWi kann als Reaktion auf die negativen Auswirkungen des industriellen Agrar-Ernährungssystems auf die kleinbäuerliche Landwirtschaft verstanden werden. Das Prinzip versucht kleinen landwirtschaftlichen Betrieben eine Alternative zum Prinzip „wachse oder weiche“ anzubieten (Spanier et al., 2023). Dafür geht eine Gruppe von Verbraucher*innen eine vertragliche Verpflichtung mit einem oder mehreren landwirtschaftlichen Betrieben ein, die Betriebskosten zu finanzieren. In der Regel gilt der Vertrag für ein ganzes Jahr, die Bezahlung des Mitgliedsbeitrages erfolgt jedoch meistens monatlich. Im Gegenzug erhalten die Verbraucher*innen während der Vegetationsperiode einen Anteil der Ernte. Dadurch, dass die Verbraucher*innen sich im Voraus zur Finanzierung verpflichten, sind die Einnahmen von Landwirt*innen nicht mehr direkt an den Ernteertrag gekoppelt. Somit werden nicht nur die Kosten geteilt, sondern auch die Risiken einer schlechten Ernte (Blättel-Mink et al., 2017; Opitz et al., 2019). Grundprinzipien der solidarischen Landwirtschaft sind die enge Bindung von Verbraucher*innen an den landwirtschaftlichen Betrieb, so können SoLaWi-Mitglieder ihre Höfe und Produzent*innen besuchen, arbeiten auf dem Feld oder bei der Verteilung der Lebensmittel mit und werden über die aktuellsten Aktivitäten informiert (Opitz et al., 2019; Opitz, Specht et al., 2017).

Hintergrund: Die Prinzipien der solidarischen Landwirtschaft basieren auf einer sozialen Bewegung namens „Teikei“ (japanisch für Partnerschaft), die in den 1960er Jahren in Japan als Reaktion auf den negativen Einfluss der intensiven Landwirtschaft auf Biodiversität, Umwelt, aber auch die Gesundheit von Landwirt*innen entstanden ist (Grauerholz & Owens, 2015; McGreevy & Akitsu, 2016). Die ersten „Teikei“ wurden überwiegend von japanischen Müttern gegründet und setzten sich zum Ziel, Landwirt*innen zu unterstützen, die traditionelle Bewirtschaftungsmethoden anwenden und nicht den marktgetriebenen Regeln des Wachstums und der Industrialisierung folgen. Sie sahen es als Pflicht der Verbraucher*innen, eine Gemeinschaft mit Landwirt*innen zu bilden, die nicht von Profiten motiviert ist, sondern auf gegenseitiger Unterstützung basiert. Dies umfasst beispielsweise das kollektive Zusammenarbeiten und das gemeinsame Aushandeln von Anbaumethoden und Preisen (McGreevy & Akitsu, 2016). Ende der 1980er Jahre etablierte der Buschberghof bei Hamburg die erste solidarische Landwirtschaft Deutschlands. In den nächsten 15 Jahren kamen jedoch nur drei weitere Betriebe hinzu (Kraiß & Meißner, 2016). Seit 2011 sind SoLaWi-Betriebe im Netzwerk Solidarische Landwirtschaft organisiert, was zu einem

² „Schwarz“ wird in diesem Bericht großgeschrieben, um hervorzuheben, dass gesellschaftspolitische Zugehörigkeiten gemeint sind, die mit Diskriminierungserfahrungen beziehungsweise Privilegien verbunden sind und nicht eine phänotypische Eigenschaft (Amnesty International, 2024, <https://www.amnesty.de/2017/3/1/glossar-fuer-diskriminierungssensible-sprache>).

starken Anstieg an Betrieben geführt hat. Heute umfasst das Netzwerk mehr als 400 Betriebe (Degens & Lapschies, 2023).

Organisation: Das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft fungiert als basisdemokratische Plattform für die gemeinsame Identifizierung von Problemen, die Erleichterung kollektiver Problemlösungsprozesse und die Bereitstellung von Informationen und Kompetenzen zur Unterstützung von SoLaWi-Betrieben in Deutschland (Degens & Lapschies, 2023). Aktuell umfasst das Netzwerk 467 SoLaWi-Betriebe, 94 weitere befinden sich im Gründungsprozess (Stand Dezember 2023) (Netzwerk Solidarische Landwirtschaft, 2023). Das Netzwerk solidarische Landwirtschaft, in dem in Deutschland fast alle SoLaWi-Betriebe organisiert sind, hat sich zum Ziel gesetzt, eine nachhaltige bäuerliche Landwirtschaft zu erhalten und zu fördern und einen Paradigmenwechsel in der Landwirtschaft zu erwirken. Die einzelnen Betriebe des Netzwerkes sind jedoch sehr divers. Die unterschiedlichen SoLaWi-Betriebe lassen sich in vier verschiedene Typen einteilen. Typ 1 sind „biodynamische SoLaWis“. Sie sind von Erzeuger*innen geführte biodynamische Betriebe mit etwa 100 Ernteanteilen. Politisch suchen die Betriebe die Nähe zur biodynamischen Bewegung. Typ 2 sind „große SoLaWis“. Es handelt sich hierbei um Gemüsebetriebe, die von Verbraucher*innen geführt werden und als Genossenschaft organisiert sind. Sie verfügen über mehr als 1000 Ernteanteile und agieren auf kommunaler Ebene als ambitionierte Akteur*innen des sozial-ökologischen Wandels. Im Gegensatz dazu steht Typ 3, die „kleinen SoLaWis“. Sie sind von Verbraucher*innen geführte Gemüsegärten mit etwa 30 Ernteanteilen. Sie konzentrieren sich auf die Produktion lokaler Lebensmittel und stellen sich selbst nicht politisch dar. Typ 4, die „radikalen SoLaWis“ sind wiederum von Erzeuger*innen geführte kollektive Gemüseanbaubetriebe mit etwa 200 Ernteanteilen. Es handelt sich um eine offen linke (teils antifaschistische) Bewegung (Spanier et al., 2023).

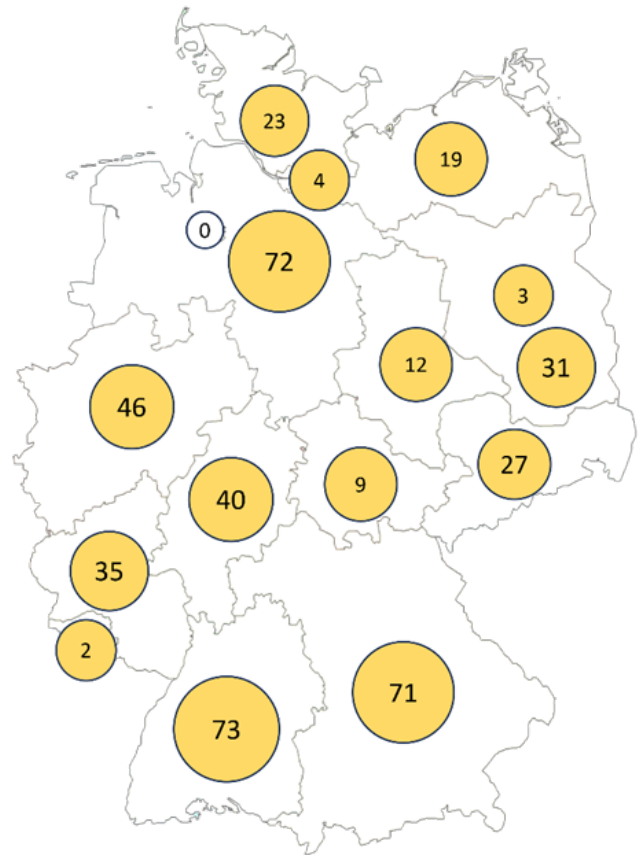
Verbreitung: Verteilt über fast alle Bundesländer versorgen derzeit 467 SoLaWi-Betriebe die Bevölkerung (siehe Tabelle 1). Tabelle 1 gibt hierbei einen Überblick darüber, wo die jeweiligen Betriebe ansässig sind.

Die geografische Verteilung von SoLaWi-Betrieben in Deutschland zeigt eine interessante Vielfalt in den verschiedenen Bundesländern. Die Anzahl der SoLaWi-Betriebe variiert deutlich, wodurch sich interessante regionale Unterschiede ergeben. Die meisten Betriebe sind in den flächenmäßig größten Bundesländern Baden-Württemberg (73, drittgrößtes Bundesland) Bayern (71, größtes Bundesland) und Niedersachsen (72, zweitgrößtes Bundesland) angesiedelt, mit etwas Abstand gefolgt von Nordrhein-Westfalen (46 Betriebe, viertgrößtes Bundesland) und Brandenburg (31 Betriebe, fünftgrößtes Bundesland).

Die SoLaWi-Bewegung hat auch in kleineren Bundesländern Fuß gefasst, insbesondere Hessen weist eine hohe Präsenz mit 40 Betrieben auf und auch Schleswig-Holstein (23 Betriebe), Sachsen (27 Betriebe), Mecklenburg-Vorpommern (19), Sachsen-Anhalt (12 Betriebe) sowie Thüringen (9 Betriebe) warten mit einer nennenswerten Anzahl von SoLaWi-Betrieben auf. Die flächenmäßig kleinsten Bundesländer haben auch am wenigsten Betriebe. Im Saarland sind es zwei. Auffällig ist die vergleichsweise geringe Anzahl in den Stadtstaaten Berlin mit lediglich drei Betrieben, Hamburg mit vier Betrieben und Bremen, wo kein Betrieb ansässig ist. Dies deutet jedoch vielmehr auf eine geringe Verfügbarkeit an landwirtschaftlich und gartenbaulich nutzbaren Flächen in Stadtgebieten hin, als auf ein Nichtvorhandensein des SoLaWi-Konzeptes. Im Stadtstaat Bremen, wo derzeit kein Betrieb gelistet ist, gibt es beispielsweise dennoch über 20 Abholdepots, die von einigen der zahlreichen SoLaWi-Betriebe Niedersachsens beliefert werden.

Tabelle 1: Geografische Verteilung von SoLaWi-Betrieben in Deutschland

Bundesland	Anzahl SoLaWi-Betriebe
Baden-Württemberg	73
Bayern	71
Berlin	3
Brandenburg	31
Bremen	0
Hamburg	4
Hessen	40
Mecklenburg-Vorpommern	19
Niedersachsen	72
Nordrhein-Westfalen	46
Rheinland-Pfalz	35
Saarland	2
Sachsen	27
Sachsen-Anhalt	12
Schleswig-Holstein	23
Thüringen	9
Gesamtzahl	467



Quelle: <https://www.solidarische-landwirtschaft.org/solawis-finden/auflistung/solawis> und eigene Recherche, Stand: Dezember 2023

Transformationspotential: Das Prinzip der solidarischen Landwirtschaft birgt etliche transformative Potentiale. Grundsätzlich stellt SoLaWi das vorherrschende Paradigma der wachstumsorientierten Landwirtschaft in Frage und bietet ein alternatives Modell, das lokale, gesunde Lebensmittel und gemeinschaftliche Verbindungen priorisiert (Spanier et al., 2023). Im Fokus steht die Ermächtigung von Landwirt*innen. Durch die Finanzierung durch Verbraucher*innen sind Landwirt*innen weniger auf den (Groß-)Handel und Fremdkapital angewiesen. Dies kann Möglichkeiten schaffen, umweltfreundlich zu wirtschaften, im Anbau mit alten Gemüsesorten zu experimentieren oder den Angestellten höhere Löhne auszuzahlen (Zoll et al., 2021). Auf individueller Ebene der Verbraucher*innen kann eine Mitgliedschaft Wissen über den Anbau und Saisonalität von Lebensmitteln, aber auch eine größere Wertschätzung für Landwirtschaft ermöglichen. Zudem berichten SoLaWi-Mitglieder häufig, dass sie weniger Lebensmittel wegwerfen, mehr kochen und sich gesünder ernähren (Opitz, Specht et al., 2017; Zoll et al., 2021). SoLaWi-Initiativen dienen so als Räume, in denen man den ökonomischen Wachstumsdruck verlernen kann und in denen Ernteteilende sich mit neuen Ideen vertraut machen können. Dadurch wird ein kritisches Denken über grundlegende Aspekte der Gesellschaft gefördert. SoLaWi kann also als Katalysator für soziale und politische Veränderungen wirken, da die Teilnehmer*innen die Schwächen der kapitalistischen Gesellschaft in Frage stellen (Spanier et al., 2023). Durch die engen Kontakte zwischen Produzent*innen und Verbraucher*innen, die geprägt sind durch soziale Interaktion, Informationsfluss und Transparenz, kann ein hohes Vertrauen in Landwirtschaft geschaffen werden, das gegenüber konventioneller Landwirtschaft oftmals verloren gegangen ist (Zoll et al., 2023). Das Schaffen einer Verbindung zwischen Verbraucher*innen und Erzeuger*innen in einer Region fördert

Ernährungssouveränität und verringert die Abhängigkeit vom globalisierten Lebensmittelsystem (Spanier et al., 2023). Zudem kooperieren SoLaWis häufig auch mit anderen Lebensmittelerzeuger*innen, um den Versorgungsgrad ihrer Mitglieder zu erhöhen und engagieren sich politisch zur Ernährungswende, wodurch das transformative Potential über die individuelle Ebene des SoLaWi-Mitglieds, aber auch über die Ebene des einzelnen SoLaWi-Betriebs hinaus geht (Zoll et al., 2021). Ein Beispiel hierfür ist die Zusammenarbeit mit auf Zugang zu Land spezialisierten Organisationen außerhalb der Marktbedingungen (Degens & Lapschies, 2023).

Aufgrund des Nischendaseins von SoLaWi scheint der Einfluss auf das Ernährungssystem zunächst beschränkt. Das Modell bietet allerdings zum einen Experimentierräume, die sich weiterverbreiten können (Zoll et al., 2021). Zum anderen ist der Großteil der SoLaWi-Betriebe in Deutschland im Netzwerk Solidarische Landwirtschaft organisiert. Dieser Zusammenschluss formt die individuellen Betriebe zu einer Bewegung mit dem gemeinsamen Ziel, nachhaltige bäuerliche Landwirtschaft zu erhalten und zu fördern sowie zu einem Paradigmenwechsel in der Landwirtschaft beizutragen (Spanier et al., 2023). Weiteres Potential, die Wirkung von SoLaWi zu verstärken, besteht zudem darin, sich mit anderen Bewegungen, wie beispielsweise der Degrowth-Bewegung (Spanier et al., 2023); Ernährungsräten; der Regionalbewegung, Bioverbänden oder auf internationaler Ebene dem SoLaWi-Netzwerk URGENCI, zusammenzuschließen (Degens & Lapschies, 2023), um gemeinsam für alternative Wirtschaftssysteme einzutreten. Eine Literaturstudie von Egli et al. (2023) ergab, dass bisher nur wenige Studien zur ökologischen Nachhaltigkeit von SoLaWi existieren. Wenn SoLaWi-Betriebe jedoch mit Referenzsystemen verglichen wurden, so schnitten sie in den Bereichen Ressourceneffizienz und beim Ausstoß von Treibhausgasen besser ab (Egli et al., 2023). Zudem ist der Verlust von Nahrungsmitteln entlang der Versorgungskette aufgrund des direkten Kontaktes zu Verbraucher*innen im Vergleich zu konventionellen Versorgungswegen um 22-70 % niedriger. Grund dafür sind kürzere Transportwege und eine höhere Toleranz unter Verbraucher*innen für Obst und Gemüse, das optisch von der Norm abweicht (Voge et al., 2023).

Intersektionale Gleichstellung: SoLaWi-Betriebe bemühen sich um eine Demokratisierung der Ernährungssysteme, indem sie ihren Mitgliedern die Möglichkeit geben, an Entscheidungsprozessen mitzuwirken und den von Entscheidungen Betroffenen eine Stimme zu geben (Degens & Lapschies, 2023). Dies zeigt sich beispielsweise daran, dass SoLaWi-Betriebe Feedback von ihren Mitgliedern einholen und Jahreshauptversammlungen veranstalten, wo Abläufe diskutiert werden können. Trotz grundsätzlicher Bereitschaft, ein Mitspracherecht einzuräumen, wollen Landwirt*innen zumeist die Hoheit über betriebliche Entscheidungen behalten, da das landwirtschaftliche Wissen der SoLaWi-Mitglieder beschränkt ist (Zoll et al., 2021).

Mehrere Studien zeigen, dass SoLaWi-Betriebe häufig eine integrative Mitgliedschaftspolitik verfolgen, z. B. durch reduzierte Preise für Menschen mit geringem Einkommen (P. Allen et al., 2006; Dixon, 2009; Hayden & Buck, 2012; Markow et al., 2016). Ermöglicht wird dies durch Umverteilungsmaßnahmen, die darin bestehen können, dass Mitglieder ihre Arbeitskraft im Gegenzug zur Verfügung stellen oder dass Mitglieder mit höherem Einkommen freiwillig mehr zahlen und damit die Differenz im Mitgliedsbeitrag decken (Lass et al., 2003). Manchmal weisen Landwirt*innen auch darauf hin, dass ihre Preise niedriger sind als die für Lebensmittel vergleichbarer Qualität (Markow et al., 2016; McIlvaine-Newsad et al., 2004), da sie nicht für teure Zwischenhändler*innen bezahlen müssen (Forssell & Lankoski, 2015). Andere Landwirt*innen unterstützen die Ernährungssicherheit von bedürftigen Menschen, indem sie Lebensmittel spenden (P. Allen et al., 2006; Galt et al., 2016; Lass et al., 2003).

Im Gegensatz dazu weisen andere Wissenschaftler*innen auf Aspekte hin, die Menschen von der Teilnahme an SoLaWi ausschließen können: Es wird häufig kritisiert, dass SoLaWi auf wohlhabende, gebildete Eliten beschränkt ist (J. E. Allen et al., 2017; P. Allen et al., 2006; Andreatta et al., 2008; Balázs et al., 2016; Rossi et al., 2017). Da die meisten SoLaWi-Betriebe biologische Produkte anbauen und den Erzeuger*innen ein angemessenes Einkommen ermöglichen wollen, können die Kosten für die Mitgliedschaft für Haushalte mit niedrigem Einkommen ein hohes Hindernis darstellen (Bruce & Som Castellano, 2016; Forssell & Lankoski, 2015; Markow et al., 2016; Zitcer, 2015). Manchmal ist für die Teilnahme auch die Zahlung des Mitgliedsbeitrags für das gesamte Jahr im Voraus erforderlich, was die Hürde für die Teilnahme noch weiter erhöht (J. E. Allen et al., 2017; Andreatta et al., 2008; Bruce & Som Castellano, 2016; Markow et al., 2016). Insgesamt zeigt sich hier ein schwer zu lösender Widerspruch zwischen dem Wunsch der Inklusion aller und dem Ziel, dass SoLaWi-Mitglieder nicht nur die Kosten des landwirtschaftlichen Betriebes zu decken, sondern Landwirt*innen auch einen fairen Lohn zu bezahlen haben (Degens & Lapschies, 2023). Zudem führen Maßnahmen, die eigentlich den Zugang ermöglichen sollen, nicht unbedingt zum gewünschten Ergebnis: Menschen mit geringem Einkommen haben oft schon eine hohe Arbeitsbelastung, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten oder müssen sich um Angehörige kümmern, weil sie sich keine Pflege leisten können. Daher ist es für sie nicht möglich, auf dem SoLaWi-Hof zu arbeiten, um einen reduzierten Mitgliedsbeitrag zu erhalten (Zitcer, 2015). Zudem kann die körperliche Arbeit in der solidarischen Landwirtschaft für ältere Menschen oder Menschen mit Behinderungen herausfordernd oder nicht in vollem Umfang machbar sein. Daher ist es wichtig, alternative Formen der Mitarbeit oder Teilhabe zu ermöglichen. Studien aus den USA zeigen, dass SoLaWi-Mitglieder überproportional häufig *weiß* sind (Galt et al., 2017; Guthman, 2011; Mallory, 2013). Guthman (2011) führt als einen Teil der Begründung an, dass Rassismus nicht Thema des Diskurses in alternativen Ernährungsnetzwerken ist, was die Exklusivität dieser Räume weiter verstärkt. Für SoLaWi in Deutschland kann diese Begründung jedoch nur in Einzelfällen angeführt werden. Das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft befasst sich in Arbeitsgruppen aktiv damit, gegen rechte Tendenzen in der Landwirtschaft vorzugehen, informiert in Workshops über Initiativen, die dem rechten Spektrum zuzuordnen sind, und schließt Personen aus, die rassistische, xenophobe oder andere diskriminierende Ideologien verfolgen. Diese Arbeit ist besonders relevant, da völkische und antidemokratische Gruppierungen oftmals Umweltbewegungen unterwandern oder in der alternativen kleinbäuerlichen Landwirtschaft tätig sind. Insgesamt ist dem Netzwerk Solidarische Landwirtschaft sehr an einer demokratischen Form der Entscheidungsfindung gelegen, was beinhaltet, einen Raum für Diskurs zu bieten, der für alle Mitglieder offen ist (Degens & Lapschies, 2023).

Ein Ungleichgewicht kann in SoLaWis bezüglich des Geschlechterverhältnisses bestehen. Eine Fallstudie aus den USA zeigte, dass die Mehrheit der SoLaWi-Mitglieder, die sich darum kümmern, den wöchentlichen Ernteanteil abzuholen, Frauen sind, was nahelegt, dass traditionelle Rollen hier nicht durchbrochen werden (Mallory, 2013). Daten aus Deutschland, auch wenn sie keinen repräsentativen Umfragen zugrunde liegen, zeigen zumindest die Tendenz, dass SoLaWi-Mitglieder häufiger weiblich sind, hohe Bildungsabschlüsse haben und gute Einkommen beziehen (Blättel-Mink et al., 2017; Diekmann & Theuvsen, 2019; Zoll et al., 2023). Eine Heterogenität unter Mitgliedern lässt sich eher in Bezug auf eine Durchmischung unterschiedlicher Altersgruppen feststellen (Degens & Lapschies, 2023). Diese Erkenntnisse werfen die Frage auf, inwiefern SoLaWi selbstgesteckte Ziele der Inklusion und der Ernährungsgerechtigkeit erreichen kann (Diekmann & Theuvsen, 2019; Mallory, 2013).

Eine Studie von Jarosz (2011) zeigt auf, was Frauen in den USA motiviert, eine SoLaWi zu betreiben. Befragt wurden somit lediglich Landwirt*innen, die einen Betrieb alleine oder mit Partner*in leiten.

Zusammenfassend war die Motivationen von einer starken Ethik der Fürsorge gekennzeichnet, d. h. dem Ziel andere aber auch sich selbst zu versorgen, Bildung zu Landwirtschaft und Ernährung bereitzustellen, eine Verbindung zu Land und Boden aufzubauen und Einkommen zu generieren (Jarosz, 2011). Die Ergebnisse hinsichtlich der Motivationen unterscheiden sich nicht grundsätzlich von Studien, wo Landwirt*innen unterschiedlichen Geschlechts befragt wurden (Zoll et al., 2021). Jedoch war auffällig, dass die Mehrzahl der Landwirtinnen auf Einkommen aus einem Job außerhalb der Landwirtschaft angewiesen war. Die einzigen beiden Landwirtinnen, die Landwirtschaft im Haupterwerb betrieben, waren kinderlos. Alle Befragten waren zudem überdurchschnittlich gut gebildet und der Mittelklasse zuzurechnen. Die Wirtschaftlichkeit der Betriebe war zudem stark abhängig von der Arbeit von Studierenden, die als Praktikant*innen mitarbeiteten. Diese zusätzliche Arbeitskraft war besonders für Frauen mit kleinen Kindern von Bedeutung (Jarosz, 2011). Das SoLaWi-Konzept bietet grundsätzlich Raum, um praktische geschlechtsspezifische Belange, die sich auf die Lebenspositionen und Erfahrungen von Frauen beziehen, auf unterschiedliche Weise zum Ausdruck zu bringen. In den USA befragte weibliche SoLaWi-Mitglieder gaben jedoch an, dass sie weder mit einer feministischen Identität in ihre SoLaWi eintraten, noch entwickelten sie eine solche durch ihre Aktivitäten im Laufe der SoLaWi-Mitgliedschaft. Die SoLaWi-Teilnahme diene also nicht dazu Geschlechterbeziehungen, -rollen oder -bilder in Frage zu stellen oder zu verändern, von denen viele (sowohl bei Männern als auch bei Frauen) auf biologisch reduktionistischen oder rollenorientierten Modellen beruhten (DeLind & Ferguson, 1999). Auch aktuellere Studien weisen nicht auf eine explizite feministische Motivation der Teilnahme hin: Im Vordergrund stehen der Zugang zu regionalen Lebensmitteln, Gemeinschaftsaspekte und die Opposition zur konventionellen Landwirtschaft (Zoll et al., 2018).

Weitere Ergebnisse aus einem lokalen Ernährungsnetzwerk in den USA deuten dennoch darauf hin, dass Frauen in diesem Netzwerk eine wichtige Rolle spielen. Dies drückt sich sowohl numerisch als auch darin aus, dass Frauen oft Führungspositionen innehaben. Das Netzwerk besteht aus 65 Wochenmärkten, über 20 SoLaWi-Betrieben, 39 Bioläden sowie drei Restaurants, zehn Großhändler*innen, zwei Broker*innen und zwei verarbeitenden Firmen, die im Biosegment tätig sind. Frauen treten darin als Landwirtinnen, Lebensmittelproduzentinnen, Großhändlerinnen, Leitung von Märkten oder in Ernährungsprogrammen für bedürftige Menschen in Erscheinung. Genderaspekte spielen somit grundsätzlich eine wichtige Rolle für die Entwicklung von Agrifood-Netzwerken die durch Biolandwirtschaft, nachhaltige Praktiken geprägt sind und starke Verbindungen zu regionalen Märkten aufweisen. Offen bleibt laut der Autorin jedoch, welchen Einfluss das Geschlecht darauf hat, wie vertrauensvolle Beziehungen oder Kooperation unter den Akteur*innen des Netzwerkes geschaffen werden (Jarosz 2000). Eine kürzlich durchgeführte Umfrage im SoLaWi-Netzwerk in Deutschland zeigt, dass der Anteil der Landwirtinnen im Vergleich zu konventionellen Betrieben viel höher ist (Rosman et al., 2024). Erwähnenswert ist auch eine Studie aus China im Kontext der Stadt-Land-Migration, wo Frauen, die in ländlichen Räumen wohnen, oft als abgehängter Bevölkerungsteil betrachtet werden, der nur eine geringe landwirtschaftliche Produktivität aufweist. Für diese Frauen wirkte die Gründung von SoLaWi-Betrieben empowernd. Viele Frauen übernahmen eine führende Rolle in den Initiativen, die zur Produktion sicherer und ökologischer Lebensmittel und damit auch zur Bewältigung der anhaltenden Lebensmittelsicherheitskrise im Land beitrugen. Das Engagement von Frauen im ländlichen Raum im Rahmen von SoLaWi-Initiativen wird sogar als „stille“ soziale Bewegung für Feminismus und Ernährungssouveränität betrachtet, da sie verschiedene Formen des Widerstands gegen Vertreibung, Marginalisierung und Diskriminierung darstellt (Zhang, 2020).

3.3 Lebensmittelkooperativen

Charakteristika: Bei Lebensmittelkooperativen handelt es sich um Gruppen von Haushalten, die Lebensmittel und andere Waren direkt von Erzeuger*innen kaufen und dabei auf der Grundlage ethischer und ökologischer Kriterien sowie solidarischer Erwägungen zusammenarbeiten. Ihr Ziel ist es, durch die veränderte Art und Weise, wie sie ihre Lebensmittel und andere Waren kaufen, eine nachhaltigere Wirtschaft aufzubauen. Für Mitglieder von Lebensmittelkooperativen ist Nachhaltigkeit und deren Förderung ein wichtiges Thema (Fonte, 2013).

Hintergrund: Erste Verbraucher*innenkooperativen sind bereits in den 1840er Jahren in England entstanden. Sie waren das Resultat der städtischen Arbeiter*innenbewegung, die sich steigender Lebensmittelpreise durch die kollektive Beschaffung von Lebensmitteln erwehren wollte. In Deutschland kam die Bewegung in den 1860er Jahren auf (Brendel, 2011). Bis zu ihrem Verbot durch das nationalsozialistische Regime im Jahre 1932 waren 3,6 Millionen Menschen in solchen Kooperativen organisiert. Jedoch dauerte es nach dem Zweiten Weltkrieg lange, bis sich Lebensmittelkooperativen wieder etablieren konnten, da sie in der Bundesrepublik als zu sozialistisch und in der DDR als zu kapitalistisch galten (Stoklasa, 2020). Erst in den 1970er und 1980er Jahren gewannen Lebensmittelkooperativen mit der ansteigenden Nachfrage nach ökologisch produzierten Lebensmitteln wieder an Bedeutung (SenseLab, 2017).

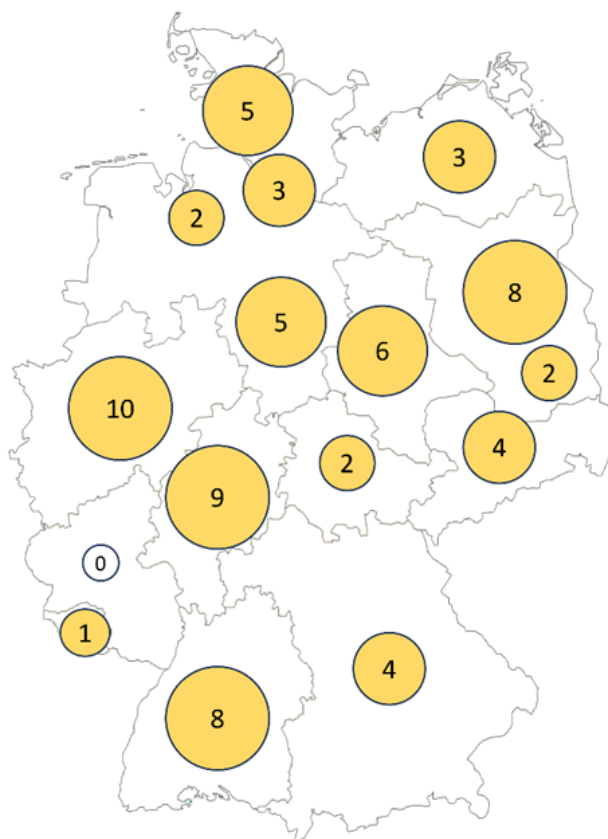
Organisation: Lebensmittelkooperativen variieren in ihrer Organisationsstruktur. Manche Kooperativen bestellen ihre Lebensmittel vom Großhandel zu reduzierten Preisen und verteilen sie unter ihren Mitgliedern. Andere Gruppen kooperieren direkt mit Landwirt*innen und anderen Lebensmittelproduzent*innen. Der direkte Kontakt führt dazu, dass keine Kosten für den Zwischenhandel anfallen, wovon sowohl Produzent*innen als auch Verbraucher*innen profitieren können. Manche Kooperativen verteilen die Lebensmittel direkt im privaten Rahmen, größere haben einen Abholraum oder sogar ein Lager. Bei einer sehr großen Anzahl an Teilnehmenden kann es auch vorkommen, dass das Konzept des Abholraumes auf Vertrauensbasis nicht mehr funktioniert und es wird eine Laden-Kooperative bzw. ein Mitgliederladen eröffnet (SenseLab, 2017). Lebensmittelkooperativen sind von einem hohen Maß an Mitarbeit und Selbstorganisation durch die Mitglieder geprägt (Zoll et al., 2021). Aufgaben umfassen die Verwaltung der Abholstelle, die Organisation der Bestellungen, die Logistik der Lebensmittel, die Verteilung der Lebensmittel und die Buchhaltung (Opitz, Specht, et al., 2017; Zoll et al., 2021).

Verbreitung: Da Lebensmittelkooperativen oftmals in einem privaten Rahmen organisiert werden und deshalb keinen öffentlichen Auftritt z. B. in Form einer Internetseite haben, lässt sich die Gesamtzahl an bestehenden Initiativen schwer bemessen. Während ältere Quellen von über 200 Kooperativen sprechen (Opitz, Zoll et al., 2017), waren in einer aktuelleren Internetrecherche in Deutschland insgesamt 72 Lebensmittelkooperativen auffindbar (Stand Dezember 2023), die gemeinschaftsbasierte Ansätze für den Erwerb von Lebensmitteln fördern. Insgesamt ist deshalb von einer großen Dunkelziffer auszugehen. Die geografische Verteilung von Kooperativen variiert über Deutschland hinweg (siehe Tabelle 2), wobei Nordrhein-Westfalen die Spitzenposition mit zehn Lebensmittelkooperativen einnimmt. Auch in Hessen gibt es eine bedeutende Anzahl von neun Lebensmittelkooperativen, gefolgt von Baden-Württemberg und Berlin mit jeweils acht Kooperativen. Sachsen-Anhalt verzeichnet sechs Lebensmittelkooperativen, Schleswig-Holstein und Niedersachsen jeweils fünf, Bayern und Sachsen vier. Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern weisen je drei Lebensmittelkooperativen auf. In Thüringen, Brandenburg, Bremen und im

Saarland gibt es jeweils zwei Lebensmittelkooperativen. Interessanterweise gibt es in Rheinland-Pfalz bisher keine registrierten Lebensmittelkooperativen.

Tabelle 2: Geografische Verteilung von Lebensmittelkooperativen in Deutschland

Bundesland	Anzahl Lebensmittel- kooperativen
Baden-Württemberg	8
Bayern	4
Berlin	8
Brandenburg	2
Bremen	2
Hamburg	3
Hessen	9
Mecklenburg-Vorpommern	3
Niedersachsen	5
Nordrhein-Westfalen	10
Rheinland-Pfalz	0
Saarland	1
Sachsen	4
Sachsen-Anhalt	6
Schleswig-Holstein	5
Thüringen	2
Gesamtzahl	72



Quelle: <https://lebensmittelkooperativen.de.fcoop.org/foodcoops-liste/> und eigene Recherche, Stand: Dezember 2023

Transformationspotential: Die grundsätzliche Organisationsstruktur von Lebensmittelkooperativen bietet transformatives Potential, da sie dazu führt, dass Mitglieder ihre Gewohnheiten beim Lebensmittelkauf verändern. Zudem teilen die Mitglieder häufig auch eine gemeinsame Kritik an vorherrschenden Konsummustern und versuchen, eine neue Praxis eines verbesserten nachhaltigen Lebensmittelkonsums zu schaffen (Fonte, 2013; Oba & Ozsoy, 2020). Dabei gilt es jedoch erneut zu betonen, dass es sowohl Lebensmittelkooperativen mit politischen Zielen gibt als auch Kooperativen, wo der Bezug von Lebensmitteln und Genuss im Vordergrund steht (Bilewicz & Śpiwak, 2019). Das Gleiche gilt für die Beweggründe von Konsument*innen, an Kooperativen teilzunehmen (Zoll et al., 2018, 2021). Bei aktivistisch orientierten Lebensmittelkooperativen stehen mehr Aspekte wie Arbeiter*innenrechte, ökologische Bedenken und direkte soziale Verbindungen zu Produzent*innen im Vordergrund (Bilewicz & Śpiwak, 2019). Teilweise verstehen Lebensmittelkooperativen sich als Opposition zu neoliberalen Praktiken und der Hegemonie des Kapitalismus. Durch die Förderung von Interaktion und Zusammenarbeit schaffen Lebensmittelkooperativen neuartige Bottom-up-Lösungen für eine nachhaltige Entwicklung, die auf der lokalen Situation sowie den Interessen und Werten der beteiligten Personen basieren. Ein Wandel des Ernährungssystems erfolgt, wenn diese Neuerungen in lokalen Strukturen, Praktiken und Diskursen verankert werden und in Kollektivmaßnahmen resultieren, was beispielsweise durch Replikation von Kooperativen erreicht werden kann (Vuuren-Verkerk et al., 2022). Durch das hohe

Maß an Selbstorganisation in Lebensmittelkooperativen entsteht ein starkes Gemeinschaftsgefühl. Zudem kooperieren Lebensmittelkooperativen oft auch mit anderen Lebensmittelproduzent*innen oder Initiativen mit Lebensmittelbezug, was ihr transformatives Potential erhöht (Zoll et al., 2021).

Intersektionale Gleichstellung: Die Gründungsgeschichte von Kooperativen beinhaltet bereits eine starke soziale Orientierung, da ihr ursprüngliches Ziel war, wirtschaftlich benachteiligten Schichten zu dienen. Auch heute haben Lebensmittelkooperativen teilweise den Anspruch, inklusiv gegenüber schutzbedürftigen Gruppen wie alleinerziehenden Müttern, hilfsbedürftigen Kindern, Personen oder geflüchteten Menschen zu sein (Fonte & Cucco, 2017). Zudem können Lebensmittelkooperativen zu sozialer Inklusion und Zusammenhalt beitragen, da sie außerhalb der üblichen Marktlogiken agieren und das Erzielen von Profiten nicht im Vordergrund steht (Anderson et al., 2014), sondern Werte wie Solidarität, Inklusion, Teilen und Verantwortung priorisiert werden. Lebensmittelkooperativen zielen deshalb auch darauf ab, gesunde und gute Lebensmittel für alle Einkommensgruppen verfügbar und erschwinglich zu machen, und zwar durch alternative Organisationsformen, Arbeitsweisen, enge Beziehungen zwischen Lieferant*innen und Verbraucher*innen sowie durch die Umverteilung von Überschüssen (Oba & Ozsoy, 2020). Außerdem wird Kooperativen in der Theorie zugeschrieben, ein Bewusstsein für Gendergerechtigkeit zu haben, da ihre Werte auf Gleichheit (jedes Mitglied hat die gleichen Rechte und Nutzen), Gerechtigkeit (Mitglieder werden gerecht behandelt) und Solidarität (Mitglieder unterstützen sich gegenseitig) basieren. Deshalb wird in einigen Studien davon ausgegangen, dass Kooperativen zum einen offener für die Teilnahme von Frauen sind und zum anderen Frauen durch eine Mitgliedschaft in Kooperativen häufig sozial und ökonomisch ermächtigt werden (Meliá-Martí et al., 2020). Insgesamt existieren jedoch wenige Studien, die sich mit der Rolle von Frauen in Lebensmittelkooperativen beschäftigen. Intersektionale Betrachtungen werden dabei selten vorgenommen. Maestriperi (2017) hat untersucht, ob solidarische Einkaufsgemeinschaften die Geschlechtergerechtigkeit im Kontext der ökonomischen Marginalisierung von Frauen verbessern können. Besonders im landwirtschaftlichen Sektor besteht im Arbeitsmarkt Geschlechterungerechtigkeit. Tatsächlich können Frauen davon profitieren, ihre Erzeugnisse über diese Form der Lebensmittelkooperative zu vertreiben, da sie dadurch im Vergleich zur Kontrollgruppe aus anderen, in der Landwirtschaft tätigen Frauen höhere Einkommen erzielen und sich in eine bessere Position auf dem Arbeitsmarkt bringen können. Jedoch gibt es für diesen positiven Effekt keinen signifikanten Unterschied zu Männern, die ebenfalls eine Lebensmittelkooperative betreiben. Lebensmittelkooperativen sind also nicht ausschließlich ermächtigend für Frauen. Die Autorin betont, dass breite Teilnahmemöglichkeiten für marginalisierte Gruppen notwendig sind, damit soziale Innovationen wie Lebensmittelkooperativen nicht nur der kulturellen Elite zugutekommen. Wie dies genau erreicht werden kann, bleibt jedoch unklar (Maestriperi, 2017). Fourat et al. (2020) haben in ihrer Fallstudie die Fähigkeit einer Lebensmittelkooperative in Brüssel (Belgien) zur Inklusion im Spannungsfeld zwischen sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Zielen untersucht. Geschlechteraspekte wurden hier nicht explizit betrachtet, jedoch wurde soziale Inklusion als Berücksichtigung einer gesamten Gemeinschaft und ihrer bestimmenden Teilgruppen (unterschiedliche Geschlechter, Altersgruppen, ethnische Herkunft) definiert. Die Ausgangsannahme über Lebensmittelkooperativen war, dass sie durch ihre partizipativen Prozesse, wie kollektive Vorschläge und Entscheidungen, Wissensaustausch und Verpflichtungen im Rahmen von Arbeitsgruppen, soziale Inklusion durch Gleichberechtigung schaffen. Die Ergebnisse deuten jedoch darauf hin, dass die Förderung der soziokulturellen Ergebnisgleichheit beim Zugang zu hochwertigen Lebensmitteln durch Unterschiede in der Lebensmittel-, Konsum- und Beteiligungskultur zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern der Genossenschaft behindert wird. Für Nicht-Mitglieder können höhere Preise eine Eintrittsbarriere darstellen, ebenso wie ein Lebensmittelangebot, das sich

vornehmlich an Personen aus bestimmten Kulturkreisen richtet. Darüber hinaus bestanden Diskussionen über Gleichberechtigung und Gerechtigkeit, zum Beispiel in Bezug auf Mitarbeit in der Kooperative: Sollen alle Mitglieder gleich viel arbeiten oder größere Familien weniger arbeiten (Fourat et al., 2020)? In der Forschung zu Lebensmittelkooperativen in Deutschland finden Genderaspekte selten Berücksichtigung. Cajic et al. (2022) untersuchten unter anderem die Geschlechterbeziehungen im alternativen Ernährungsnetzwerk Marktschwärmer in Deutschland, das zwar nicht genossenschaftlich geführt wird, aber von der Verteilung der Lebensmittel mit Lebensmittelkooperativen vergleichbar ist. Dort bestellen Teilnehmende wöchentlich Lebensmittel online bei regionalen Produzent*innen vor und holen sie dann an einem festen Tag ab. Die Digitalisierung der Lebensmittelplanung führt dazu, dass eine oft von Frauen ausgeübte Tätigkeit häufiger mit Partnern oder innerhalb der Familie geteilt wird, was genderspezifisch zu einer gerechteren Arbeitsteilung führen kann. Die Ergebnisse zeigen jedoch auch, dass meistens Frauen immer noch für den analogen Teil der Arbeit, wie die Abholung der Lebensmittel und die Kommunikation mit dem Ernährungsnetzwerk zuständig sind und sich darum kümmern, die abgeholten Produkte zu säubern, sortieren und einzulagern. Dadurch besteht die Gefahr, dass sich bestehende Geschlechterrollen verfestigen (Čajić et al., 2022).

Eine Studie aus den USA deutet darauf hin, dass Lebensmittelkooperativen oft nicht den Durchschnitt der lokalen Bevölkerung widerspiegeln. Dies konnte daran gezeigt werden, dass eine Kooperative untersucht wurde, die versuchte, Abholstellen in unterschiedlichen Vierteln Philadelphias zu etablieren. In einem Stadtviertel, das als eines der ethnisch diversesten und am besten integriertesten in den USA gilt, waren dennoch 90 % der Mitglieder *weiß*. In einem weiteren Viertel, in dem überwiegend Schwarze Menschen leben hatte der dortige Ableger der Kooperative Schwierigkeiten, genügend Mitglieder anzuziehen, obwohl es das erklärte Ziel war, Bevölkerungsgruppen den Zugang zu Lebensmitteln zu ermöglichen, die auf Grund ihrer Klasse oder ihrer ethnischen Herkunft gesellschaftlich ausgegrenzt werden. Letztlich konnte diese Kooperative nicht wirtschaftlich betrieben werden. Ein weiterer Ableger, der in einer Nachbarschaft eröffnet wurde, in der die Bevölkerung zu 80 % *weiß* war, verzeichnete hingegen schnell ein starkes Wachstum der Mitgliederzahlen. Die Mitglieder hatten insgesamt einen gehobenen sozioökonomischen Status, entstammten aber einer großen Bandbreite an Altersstufen. Was die Produzent*innen angeht, war die Mehrheit der Landwirt*innen aber auch der Praktikant*innen weiblich, was dem Stereotyp der Landwirtschaft als männlich geprägte Domäne entgegensteht. Beinahe alle Landwirt*innen waren vergleichsweise jung, gut ausgebildet und hatten keine körperlichen Einschränkungen (Mallory, 2013). Eine Studie aus der Türkei kommt hingegen zu dem Schluss, dass es von Konsument*innen initiierten Lebensmittelkooperativen sehr wohl gelingt, Praktiken zu entwickeln, durch die marginalisierte Gruppen wie Frauen, einkommensschwache Personen und Kleinbäuer*innen gefördert werden. Obwohl die Kooperative von Konsument*innen mittleren Einkommens initiiert wurde, strebten die Mitglieder Gegenseitigkeit und Solidarität mit ausgegrenzten Gruppen an, anstatt eine Wohltäter*innenrolle einzunehmen (Oba & Ozsoy, 2020).

Eine weitere Studie über alternative Ernährungsnetzwerke in Istanbul (Türkei) ergab, dass die Anzahl der weiblichen Mitglieder, die ihre Lebensmittel direkt von stadtnahen Landwirt*innen, Dorfkooperativen oder Landwirt*innen, die einer Ernährungsbewegung angehören, beziehen, stark angestiegen ist. Zumeist handelte es sich um Frauen, die einen Hochschulabschluss innehatten, besser bezahlten Bürojobs nachgingen und der Ober- oder Mittelschicht angehörten. Viele von ihnen sind während ihrer Schwangerschaft einem alternativen Ernährungsnetzwerk beigetreten, um aufgrund zahlreicher Probleme mit der Lebensmittelsicherheit im Sinne der Versorgung ihrer Familie einen besseren Überblick über Qualität und Sicherheit ihrer Lebensmittel zu erlangen. Dadurch wird die Identität von

Ernährungsaktivist*innen mit der von Müttern verbunden. Das Muttersein schuf in diesem Fall eine Abgrenzung insbesondere zu wirtschaftlich schlechter gestellten Müttern, die nicht Teil eines alternativen Ernährungsnetzwerkes sind, aber auch zu Mitgliedern, die keine Mütter sind. Die Autorin schließt daraus, dass der Diskurs um die Identität des Mutterseins bestehende sozioökonomische Hindernisse und Hierarchien verfestigt und das Potential der Ernährungsbewegung sich in der Türkei auszubreiten, gehemmt wird (Turkkan, 2019).

Ambivalente Ergebnisse brachte eine Studie zu einer Kooperative in China hervor. Einerseits zeigte sich, dass durch die Kooperative enge soziale Verbindungen zwischen einer ethnischen Minderheit aus einer ländlichen Region und der Stadtbevölkerung geschaffen und die Einkommenssituation der involvierten Personen verbessert werden konnten. Andererseits kamen diese Verbesserungen nur selten den Landwirtinnen zugute. Interviewte Frauen berichteten, dass die bisherige, stark gegenderte Arbeitsteilung gleichgeblieben war und sie durch die Umstellung auf ökologische Anbaumethoden zusätzlich deutlich mehr Arbeit verrichten müssen. Dies soll vor dem Hintergrund der generellen Potentiale jedoch nicht als übermäßige Kritik an Kooperativen verstanden werden, sondern als Ausgangspunkt für eine Weiterentwicklung (Qi, 2023).

3.4 Ernährungsräte

Charakteristika: Ernährungsräte sind Institutionen, die versuchen, die Zivilgesellschaft an Entscheidungsprozessen über das Ernährungssystem teilhaben zu lassen, von denen sie ansonsten ausgeschlossen wären (Sieveking, 2019). Sie bringen Personen zusammen, die sich mit Ernährung im weitesten Sinne beschäftigen. Kernthemen von Ernährungsräten sind der Zugang zu Lebensmitteln, die Reduzierung von Hunger sowie wirtschaftliche und gesundheitliche Aspekte von Ernährung. Ernährungsräte bieten so eine Plattform, Projekte zu initiieren, die die regionale Ernährungssicherheit und die Nachhaltigkeit des Ernährungssystems fördern. Gleichzeitig tragen sie dazu bei, das gesellschaftliche Bewusstsein dafür zu schaffen, dass ein solches System dem Gemeinwesen auf vielfältige Weise zugutekommt (Birnbaum & Lütke, 2023). Neben der aktiven Rolle in konkreten Projekten fungieren Ernährungsräte auch als Mittler*innen zwischen der Zivilgesellschaft, Politik und Verwaltung (Scharf et al., 2019) oder übernehmen Aufgaben der Bildung (Sieveking, 2019).

Hintergrund: Das Konzept der Ernährungsräte stammt ursprünglich aus den USA, wo in den 1980er Jahren der erste Rat in Knoxville (Tennessee) gegründet wurde. Die Gründung war eine Reaktion auf einen eingeschränkten Zugang zu gesunden Lebensmitteln in der Stadt. Der Rat existiert bis heute und hat sich über die Jahrzehnte einer Vielzahl an Aufgaben angenommen, unter anderem wurden auf Initiative des Rates Stellen für Ernährungsbeauftragte an Schulen geschaffen, es wurde ein Lebensmittelüberwachungssystem entwickelt, die Erreichbarkeit von Lebensmittelgeschäften durch öffentliche Verkehrsmittel wurde verbessert. Darüber hinaus wurde darauf hingewirkt, dass die Stadtverwaltung Folgenabschätzungen für die Lebensmittelversorgung in Planungs- und Flächennutzungsentscheidungen einfließen lässt (Harper et al., 2009). In den folgenden Jahrzehnten verbreiteten sich Ernährungsräte stetig aber langsam, bis die Rezession im Jahre 2008 und die folgende Weltwirtschaftskrise einen starken Zuwachs von 94 (2008) auf 341 Räte (2017) auslöste (Mooney, 2022). Der erste Ernährungsrat in Europa wurde 2011 in England gegründet. In Deutschland sind in Berlin und Köln 2016 die ersten beiden Ernährungsräte entstanden (Birnbaum & Lütke, 2023). Heute existieren in Deutschland zirka 44 Ernährungsräte (Stand Dezember 2023), die überwiegend in Städten aktiv sind, weitere befinden sich in der Gründung. Zudem wurde ein städte- und länderübergreifendes Netzwerk der

Ernährungsräte aus Deutschland, Österreich, Italien, der Schweiz, Luxemburg und den Niederlanden gegründet. Das Netzwerk hat sich zum Ziel gemacht, „Versorgung regional, fair und ökologisch zu gestalten“³. Dies soll einhergehen mit einer höheren Wertschätzung für Lebensmittel und Produzierende sowie einem Zugang zu guten Lebensmitteln für alle.

Organisation: Ernährungsräte wollen ortsbezogene Steuerungsfunktionen im Ernährungssystem ausüben und Rollen einnehmen, die dies ermöglichen. Grundsätzlich vereint ein Ernährungsrat Repräsentant*innen aus unterschiedlichen Bereichen des Ernährungssystems, sodass Perspektiven aus Produktion, Verbrauch, Verarbeitung, Vertrieb, aber auch Abfallwirtschaft vertreten sind. Typische Teilnehmende sind Vertreter*innen aus Hungerpräventions- und Ernährungsgerechtigkeitsinitiativen, Nichtregierungsorganisationen, Pädagog*innen, engagierte Bürger*innen, Regierungsvertreter*innen, Landwirt*innen, Lebensmittelhändler*innen oder Köch*innen (Mooney, 2022). Ernährungsräte bilden eine Netzwerkstruktur, durch die ihre Akteur*innen versuchen, Einfluss auf das regionale Ernährungssystem auszuüben. Sie werden deshalb als Instrument der Mitbestimmung über die regionale Versorgung mit Lebensmitteln angesehen und können zur Lösung für bestehende Probleme des räumlich entkoppelten Ernährungssystems beitragen. So streben sie nach einer landwirtschaftlichen Produktion mit sozialer Orientierung, z. B. beim Zugang zu Agrarland, der kommunalen Versorgung oder dem Aufbau regionaler Wertschöpfungsketten (Birnbaum & Lütke, 2023). Somit lenken Ernährungsräte den Fokus der Politik von der nationalen auf die regionale Ebene (Mooney, 2022). Dies ist von hoher Relevanz, da Akteur*innen der Regionalverwaltungen häufig nicht gut mit den Konzepten der Ernährungssysteme und der urbanen Ernährungspolitik vertraut sind (Doernberg et al., 2019).

Transformationspotential: Die Transformation des bestehenden Systems ist ein grundsätzliches Ziel von Ernährungsräten. Deren Gründung ist oft ein Versuch, bereits bestehenden Bemühungen eine einheitliche Stimme zu geben (Sieveking, 2019). Transformative Prozesse werden dabei von einem gemeinsamen Verständnis über verantwortungsbewussten Konsum, gesellschaftliche Bedürfnisse und Rücksicht auf die Umwelt geleitet (Birnbaum & Lütke, 2023), wenngleich das Aushandeln gemeinsamer Werte aufgrund der Vielfalt von involvierten Akteur*innen viel Arbeit und Zeit in Anspruch nehmen kann (Sieveking, 2019). Ziel der Transformation ist ein gerechteres und partizipativeres Ernährungssystem, indem Entscheidungsbefugnisse dezentralisiert sind und von verschiedenen Interessengruppen gemeinsam genutzt werden. Erreicht werden soll das Ziel durch die Förderung alternativer Ernährungsnetzwerke sowie von Wissen, Praktiken und Politiken, die das bestehende System in Frage stellen. Obwohl dieses Ziel eine radikale Umstrukturierung des kapitalistisch geprägten Agrar-Ernährungssystems erfordert, sind Ernährungsräte zumeist nicht als „radikale“ Organisationen bekannt. Vielmehr bedienen sie sich beim Erreichen ihrer alternativen Ziele konventioneller Strategien. Die meisten Projekte stellen die Macht der politischen Amtsinhaber*innen nicht in Frage und wählen nicht den Weg des Protests als Mittel zur Veränderung. Dies mag daran liegen, dass Ernährungsräte ohne eine gewisse Konformität mit lokalen politischen Institutionen und bestehenden Normen und Regeln keinen Zugang zu Ressourcen bekommen oder ihre Projekte nicht umsetzen könnten. Ein Beispiel hierfür sind die zahlreichen bürokratischen Regelungen, die ein Ernährungsrat beachten muss, wenn er eine Direktversorgung von Schulen mit Lebensmitteln durch Landwirt*innen organisieren möchte (Mooney, 2022). Eine Nähe zu den bestehenden Institutionen ergibt sich auch dann, wenn ein Ernährungsrat auf Initiative der Politik gegründet wird, statt von der Zivilbevölkerung und dadurch, dass auch Vertreter*innen von Regierung und Verwaltung Mitglieder der Räte sind (Sieveking, 2019). Alternativ

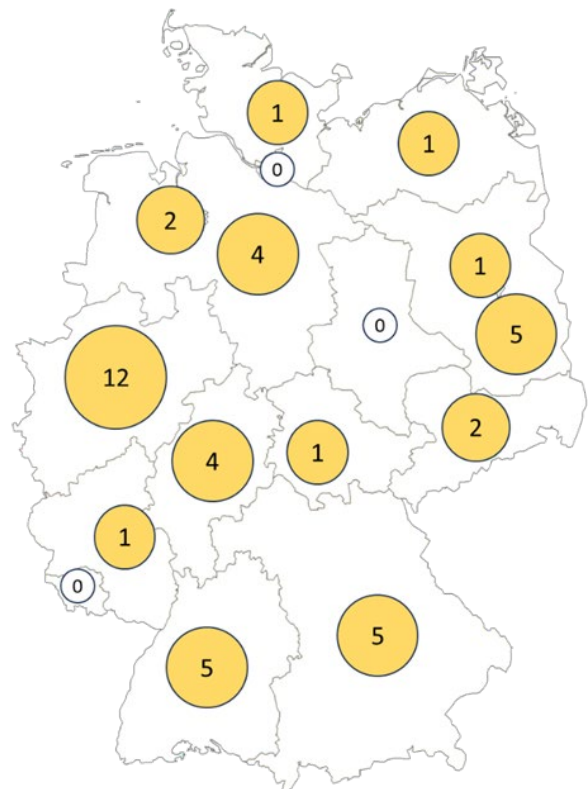
³ [https:// https://ernaehrungsraete.org](https://ernaehrungsraete.org)

können Ernährungsräte aber auch eine unabhängige Lobby- und Advocacy-Rolle einnehmen, um Regierungen zu beraten und Beamte für Wahlversprechen und politische Verpflichtungen zur Rechenschaft zu ziehen (Hoffmann et al., 2019). Insgesamt sind Stadtverwaltungen, Ernährungsräte und andere beteiligte Akteur*innen auf institutionelle Innovationen angewiesen – etwa effektivere Verwaltungsstrukturen, praktikable Verfahren für Partizipation sowie eine ausreichende finanzielle und personelle Ausstattung – um zukunftsorientierte städtische Ernährungsstrategien zu initiieren und umzusetzen (Doernberg et al., 2019). Die transformative Kapazität von Ernährungsräten liegt vor allem in ihrer Fähigkeit, Verbindungen und Beziehungen zwischen unterschiedlichsten Akteur*innen des Ernährungssystems und der Politik über verschiedene Ebenen hinweg – von der lokalen bis zur überregionalen – herzustellen. Dabei entstehen oft unerwartete Netzwerke, die translokale Verbindungen fördern, als sozial-räumliche Zusammenschlüsse von Wissen, Praktiken und Infrastrukturen des Ernährungssystems wirken und den Austausch von Wissen und Ressourcen zwischen ernährungspolitischen Gruppen ermöglichen. Durch ihren dynamischen Charakter sind Ernährungsräte mehr als nur Knotenpunkte zwischen unterschiedlichen Orten, sondern agieren als Plattform für den Austausch von best-practices sowie die Entwicklung innovativer Lösungen und gemeinsamer Ziele, wodurch sie aktiv das Ernährungssystem beeinflussen und gestalten (Santo & Moragues-Faus, 2019).

Verbreitung: Insgesamt gibt es in Deutschland 44 Ernährungsräte, die sich für eine nachhaltige Ernährungspolitik und die Förderung regionaler Lebensmittelproduktion einsetzen. Diese Verteilung verdeutlicht das zunehmende Interesse und die Notwendigkeit, auf lokaler Ebene Maßnahmen zu ergreifen, um die Ernährungssicherheit und -nachhaltigkeit zu fördern.

Tabelle 3: Geografische Verteilung von Ernährungsräten in Deutschland

Bundesland	Anzahl Ernährungsräte
Baden-Württemberg	5
Bayern	5
Berlin	1
Brandenburg	5
Bremen	2
Hamburg	0
Hessen	4
Mecklenburg-Vorpommern	1
Niedersachsen	4
Nordrhein-Westfalen	12
Rheinland-Pfalz	1
Saarland	0
Sachsen	2
Sachsen-Anhalt	0
Schleswig-Holstein	1
Thüringen	1
Gesamtzahl	44



Quelle: <https://ernaehrungsraete.org> und eigene Recherche, Stand: Dezember 2023

Die Verbreitung von Ernährungsräten in Deutschland zeigt eine differenzierte Verteilung in den verschiedenen Bundesländern (siehe Tabelle 3), wobei das bevölkerungsstärkste Land Nordrhein-Westfalen am meisten Ernährungsräte (12) hat. Mit deutlichem Abstand folgen Bayern, Baden-Württemberg mit jeweils fünf Räten. In Brandenburg gibt es ebenfalls fünf regionale Räte und die Besonderheit, dass diese nochmal in einem überregionalen Rat zusammengeschlossen sind. Hessen liegt mit vier Ernährungsräten dahinter. Niedersachsen und das Bundesland Bremen verzeichnen jeweils zwei Ernährungsräte, während Berlin, Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz, Sachsen, Schleswig-Holstein und Thüringen je einen Ernährungsrat aufweisen.

Im Saarland, in Hamburg und Sachsen-Anhalt sind bisher keine Ernährungsräte registriert, jedoch gibt es in den beiden letztgenannten Ländern mindestens eine Gründungsinitiative. Im Saarland wurde der einzige Ernährungsrat aufgrund von Personalmangel im Mai 2023 aufgelöst.

Intersektionale Gleichstellung: Eine Untersuchung zum Gründungsprozess des Ernährungsrates Oldenburg zeigt, dass den Initiator*innen besonders wichtig war, dass im Rat die Meinungen von Produzent*innen, Konsument*innen, dem verarbeitenden Gewerbe, dem Handel sowie von öffentlichen Behörden vertreten sind. Einer der Grundsätze des Ernährungsrates ist es, offen für alle Personen zu sein, die sich beteiligen wollen und ihre Meinungen und Perspektiven einbringen wollen. Eine Diversität an Perspektiven wurde jedoch hauptsächlich in Bezug auf unterschiedliche Akteur*innen bzw. Sektoren des Ernährungssystems beachtet (Sieveking, 2019). Trotz der grundsätzlichen Offenheit wurde in der Studie nicht deutlich, ob in der Zusammensetzung des Rates auch darauf geachtet wurde, dass Menschen unterschiedlicher Einkommensklassen, Geschlechter, mit unterschiedlichen Bildungsabschlüssen oder ethnischer Herkunft vertreten sind. Jedoch ist Ernährung Ausdruck ethnischer, religiöser und klassenbezogener Identifikation, sie prägt Geschlechterrollen und wird durch Rituale und Umgangsformen verkörpert (Mallory, 2013). Dementsprechend haben unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen einen unterschiedlichen Zugang zu Ernährung und Lebensmitteln, was eine ausgewogene Repräsentation in Ernährungsräten eigentlich unabdingbar macht. Insbesondere da Ernährungsräte sicherstellen sollen, dass Ernährungs-Politiken demokratisch und gerecht sind und unterschiedliche Bedürfnisse in der Gesellschaft widerspiegeln sollen (Mooney, 2022). Umgekehrt kommt die Berücksichtigung von Diversität und Inklusion in Führungsaufgaben von Ernährungssystemen der langfristigen kommunalen Planung und der politischen Agenda der Kommunalverwaltungen bei der Förderung von Ergebnisgleichheit in der Ernährung zugute (Range et al., 2023). Im Gründungsprozess anderer Ernährungsräte wurden solche Aspekte dementsprechend berücksichtigt. Bei der Auswahl der Ratsmitglieder des Oakland Food Policy Council wurde beispielsweise darauf geachtet, dass in der Zusammensetzung eine Ausgewogenheit zwischen Vertreter*innen aus unterschiedlichen Sektoren des Ernährungssystems, Alters, Geschlechts und ethnischer Herkunft besteht (Harper et al., 2009). Die Studie von Range et al. (2023) bestätigt, dass es unterschiedlichen Ernährungsräten unterschiedlich gut gelingt Inklusion und Diversität in ihren Führungs- und Steuerungsaufgaben, der Einbeziehung von Schlüsselakteur*innen und in Aktivitäten zur Förderung von Ernährungsgerechtigkeit zu verankern. Über alle 19 untersuchten Räte hinweg, gelang es im Durchschnitt am besten Inklusion bei der Einbeziehung von Schlüsselakteur*innen zu beachten. Schlechter schnitten die untersuchten Ernährungsräte ab, wenn es darum ging, Inklusion und Diversität in der Führung und Steuerung der Räte sowie in den Aktivitäten hin zu mehr Ernährungsgerechtigkeit zu erreichen (Range et al., 2023). Das Fehlen institutioneller Unterstützung bei der Bewältigung historisch begründeter rassistischer und sozioökonomischer Marginalisierung war wiederum in Mississippi der Grund, warum ein Ernährungsrat gegründet wurde. Entscheidend hierbei war die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftler*innen, die sich in der Gemeinde

engagieren (u. a. Soziolog*innen, Sozialarbeiter*innen, Agronom*innen und Gemeindeentwickler*innen), und den Akteur*innen in der Gemeinde, die sich aus einer großen Anzahl von Frauen und Schwarzen Menschen zusammensetzten. Diese Gruppen erkannten öffentlich an, dass der Rat sich auf die Intersektion zwischen ethnischer Herkunft und ökonomischem Status mit lokalen Agrar- und Ernährungsproblemen fokussieren sollte und dabei die Gemeinschaft Schwarzer Menschen einbezieht. Dieser Prozess half, neue Projekte mit konkretem Nutzen für die lokale Gemeinschaft zu schaffen, wie die Entwicklung eines Gemeinschaftsgartens oder die Etablierung eines Wochenmarktes vor Ort. Dieses Beispiel zeigt, dass Intersektionalität und Gerechtigkeit sich organisch in Initiativen entwickeln können, wenn diese vor Ort als systemische und strukturelle Bedarfe hervorgehoben werden und nicht nur von Forschenden, sondern auch von historisch marginalisierten Gruppen vorangetrieben werden. Um das Potential von Ernährungsräten für die Transformation des Ernährungssystems voll auszuschöpfen, ist es notwendig, alternative Versorgungsmodelle für sichere und qualitativ hochwertige Lebensmittel zu entwickeln – insbesondere für und mit lokalen marginalisierten Akteur*innen in spezifischen ländlichen Regionen (Thompson et al., 2020). Eine weitere Studie aus der Mid-Atlantic-Region der USA ergab zwar, dass Ernährungsräte eine zentrale Anlaufstelle sein können, um sich für Lebensmittelpolitik zu engagieren. Jedoch wiesen alle drei untersuchten Ernährungsräte eine geringe Diversität bezüglich Einkommen, Ethnie und Geschlecht auf. Die Mehrheit der an den Räten beteiligten Personen war *weiß*, während die Bevölkerung in den jeweiligen Regionen von ethnischen Minderheiten geprägt war. Zudem waren die Räte aus Fachkräften des Ernährungssektors zusammengesetzt, was sich hilfreich für das Netzwerken der Akteur*innen untereinander erwies. Durch die Homogenität der Gruppe, und das Fehlen unterschiedlicher Identitäten und Perspektiven wurden aber möglicherweise Probleme der Bevölkerung vor Ort vernachlässigt. Der Mangel an Diversität wurde auf die Rekrutierungspraktiken der Ernährungsräte zurückgeführt, die ihre Mitglieder überwiegend über bestehende Kontakte gewonnen hatten, wodurch die Mitglieder häufig aus ähnlichen Milieus entstammten und ähnliche Werte hinsichtlich Ernährung und Gerechtigkeit teilten. Gerade das Aufeinandertreffen und Aushandeln unterschiedlicher Sichtweisen führt aber oft zu mehr Ernährungsgerechtigkeit (Boden & Hoover, 2018).

4 Fazit und Identifikation bestehender Forschungsbedarfe

An den Beispielen solidarische Landwirtschaft, Lebensmittelkooperativen und Ernährungsräte hat sich gezeigt, dass sich alternative Ernährungsnetzwerke unterschiedlicher Probleme des bestehenden Ernährungssystems annehmen und damit potenziell zu dessen Transformation hin zu mehr Regionalität und Nachhaltigkeit beitragen können. Dabei kann SoLaWi und Ernährungsräten ein höheres transformatives Potential zugeschrieben werden, da beide Modelle in einer übergeordneten Netzwerkstruktur organisiert sind und dadurch mehr Kooperationen und politische Verbindungen geschaffen werden können. Lebensmittelkooperativen werden hingegen eher im privaten Raum organisiert. Dennoch muss angemerkt werden, dass alle drei Modelle alternativer Ernährungsnetzwerke weiterhin Nischenphänomene sind.

Alle drei untersuchten Modelle legen Wert auf regionale Ernährung und den Erhalt kleinbäuerlicher Strukturen. Außerdem vertreten sie größtenteils ähnliche Werte, wie einen nachhaltigen Umgang mit der Natur und stehen für Ernährungsgerechtigkeit und Solidarität ein. Jedoch steht dabei zumeist das Einkommen von Landwirt*innen oder der finanzielle Zugang für Verbraucher*innen im Vordergrund. Die Literaturstudie hat ergeben, dass bestehende Forschung zu ambivalenten Ergebnissen kommt, was intersektionale Gerechtigkeit in alternativen Ernährungsnetzwerken angeht und stark kontextabhängig

ist. Nur wenige Studien beziehen sich dabei auf Deutschland. Landwirtinnen waren teilweise häufiger in Führungspositionen, teilweise wurden aber auch bestehende geschlechterspezifische Arbeitsteilungen verfestigt. Auf der Verbraucher*innenseite gibt es mehrere Hinweise, dass Rollenbilder nach denen Frauen für Aufgaben rund um Ernährung zuständig sind, reproduziert werden. Hier stellt sich jedoch auch die Frage nach den Ursprüngen dieser Rollenbilder, die weit in die Vergangenheit zurückgehen und ihre Ursache nicht in alternativen Ernährungsnetzwerken haben. Im Kontext der drei untersuchten alternativen Ernährungsnetzwerke in Deutschland zeigte sich darüber hinaus, dass die Teilnahme von Menschen aus eingewanderten Familien bisher nicht untersucht wurde. Über die Beteiligung von inter*geschlechtlichen, trans*geschlechtlichen bzw. nicht-binären Personen in alternativen Ernährungsnetzwerken konnten im Zuge der Recherche für diesen Bericht keine Erkenntnisse in existierender Literatur gefunden werden. Gleiches gilt für die Beteiligung von anderen vulnerablen Gruppen, wie Menschen mit Behinderung. Hierfür hätte gegebenenfalls der Fokus auf SoLaWi, Lebensmittelkooperativen und Ernährungsnetzwerke um das Model „social farming“ erweitert werden müssen, das einen starken Fokus auf Therapie, Rehabilitation und soziale Inklusion legt (Di Iacovo et al., 2014; Nazzaro et al., 2021). Auch zu queeren Communities und der Beziehung zwischen Sexualität, Zugang zu Lebensmitteln und Ernährungsgerechtigkeit bestehen wenige Forschungserkenntnisse. Jedoch werden queere Menschen oft von der Mainstream-Ernährungsbewegung ausgeschlossen. Es gibt jedoch auch queere Gruppen, die intersektionale Landwirtschaft als Konzept nutzen, um sich Freiräume zu schaffen und das vorherrschende Narrativ in Frage zu stellen, dass hauptsächlich heterosexuelle, *weiße* Männer aus der Mittelschicht der Bewegung für eine nachhaltige und regionale Landwirtschaft angehören (Smith, 2019).

Der vorliegende Bericht soll nicht als Kritik verstanden werden, sondern Ansatzpunkte für eine Weiterentwicklung dieser Netzwerke darstellen. Eine ermächtigende Wirkung für marginalisierte Gruppen konnten alternative Ernährungsnetzwerke vor allem dann entfalten, wenn die von Ungleichheit betroffenen Personen die Netzwerke selbst bildeten und gestalteten oder zumindest von Anfang an involviert waren. Ansonsten werden in der Forschung selten konkrete Maßnahmen oder Strategien genannt, durch die Diversität, Ergebnisgleichheit und Inklusion erhöht werden können. Dennoch muss konstatiert werden, dass alternative Ernährungsnetzwerke sich überwiegend für ein gerechteres Ernährungssystem aussprechen, dies kann zumindest zu Diskursen über unterschiedliche Ungerechtigkeiten führen, was in konventionellen Ernährungssystemen selten der Fall ist. Zudem versuchen alternative Ernährungsnetzwerke einen multifunktionalen Ansatz der Landwirtschaft zu verfolgen, indem die Produktion von Lebensmitteln mit Aspekten wie Bildung und gemeinschaftsbildenden Aktivitäten verbunden wird. Jedoch stellt sich die Frage, wie viele Aufgaben ein alternatives Ernährungsnetzwerk bei begrenzten Ressourcen und in einem Nischendasein erfüllen kann, indem es teilweise schon schwierig ist, Aspekte wie ökologische Produktion und bezahlbare Preise für Mitglieder bei gleichzeitiger fairer Bezahlung von Produzent*innen zu gewährleisten.

Obwohl die bestehenden Werte in der Theorie eine grundsätzliche Offenheit für Menschen jeglichen Geschlechts, jeglicher Herkunft, sexueller Orientierung oder Einkommensschicht nahelegen, fehlen empirische Daten darüber, wie sich diese Offenheit tatsächlich in der Zusammensetzung der Mitglieder alternativer Ernährungsnetzwerke widerspiegelt. Zudem ist unzureichend erforscht, wie alternative Organisationsformen und Praktiken die Teilhabe von Frauen und anderen marginalisierten Gruppen beeinflussen, ob bestehende Machtstrukturen aufgebrochen oder in neuer Form reproduziert werden und welche Faktoren eine inklusive Beteiligung begünstigen oder behindern.

Ein weiterer Forschungsbedarf ergibt sich in Bezug auf die internen Strukturen dieser Netzwerke: Wie gestalten sich Entscheidungsprozesse, Arbeitsteilung und Führungsstrukturen aus einer intersektionalen Geschlechterperspektive? Welche Auswirkungen haben diese auf Machtverhältnisse, Rollenbilder sowie die Arbeitsintensität und -belastung der Beteiligten? Zudem gilt es zu untersuchen, inwieweit alternative Ernährungsnetzwerke tatsächlich zur intersektionalen Gerechtigkeit beitragen können und welche politischen sowie sozialen Maßnahmen erforderlich sind, um geschlechtergerechte und inklusive Teilhabe zu stärken. Dabei sollte sichergestellt werden, dass die Sichtbarkeit von marginalisierten Gruppen, die sich bereits in alternativen Ernährungsnetzwerken engagieren, erhöht wird und deren Arbeit Anerkennung findet.

Literaturverzeichnis

- Allen, J. E., Rossi, J., Woods, T. A., & Davis, A. F. (2017). Do Community Supported Agriculture programmes encourage change to food lifestyle behaviours and health outcomes? New evidence from shareholders. *International Journal of Agricultural Sustainability*, 15(1), 70–82.
<https://doi.org/10.1080/14735903.2016.1177866>
- Allen, P. (1999). Reweaving the Food Security Safety Net: Mediating Entitlement and Entrepreneurship. *Agriculture and Human Values*, 16(2), 117–129. <https://doi.org/10.1023/A:1007593210496>
- Allen, P., Guthman, J., & Morries, A. W. (2006). Meeting Farm and Food Security Needs through Community Supported Agriculture and Farmers' Markets in California (Research Brief 9; S. 1–8). The Center for Agroecology and Sustainable Food Systems.
- Anderson, C., Brushett, L., Gray, T., & Renting, H. (2014). Working Together to Build Cooperative Food Systems. *Journal of Agriculture, Food Systems, and Community Development*, 3–9.
<https://doi.org/10.5304/jafscd.2014.043.017>
- Andreatta, S., Rhyne, M., & Dery, N. (2008). Lessons Learned from Advocating CSAs for Low-Income and Food Insecure Households. *Southern Rural Sociology*, 23(1), 116–148.
- Armbruster, K., Arndt, L., Endres, H., Groß, A.-S., Kauling, K., Krell, J., Marin, J., Müller, I., Rommelspacher, C., & Zimniak, J. (2023). Diversity, Equity & Inclusion (S. 27). PricewaterhouseCoopers GmbH Wirtschaftsprüfungsgesellschaft.
- Balázs, B., Pataki, G., & Lazányi, O. (2016). Prospects for the Future: Community Supported Agriculture in Hungary. *Futures*, 83, 100–111. <https://doi.org/10.1016/j.futures.2016.03.005>
- Beacham, J. D., & Evans, D. M. (2023). Production and Consumption in Agri-Food Transformations: Rethinking Integrative Perspectives. *Sociologia Ruralis*, 63(2), 309–327.
<https://doi.org/10.1111/soru.12423>
- Bilewicz, A., & Śpiewak, R. (2019). Beyond the “Northern” and “Southern” Divide: Food and Space in Polish Consumer Cooperatives. *East European Politics and Societies: And Cultures*, 33(3), 579–602.
<https://doi.org/10.1177/0888325418806046>
- Bilge, S. (2013). Intersectional Undone: Saving Intersectionality from Feminist Intersectionality Studies. *Du Bois Review: Social Science Research on Race*, 10(2), 405–424.
<https://doi.org/10.1017/S1742058X13000283>
- Birnbaum, A., & Lütke, P. (2023). Food and Governmentality in the Green City: The Case of German Food Policy Councils. *Urban Planning*, 8(1). <https://doi.org/10.17645/up.v8i1.6038>

Blättel-Mink, B., Boddenberg, M., Gunkel, L., Schmitz, S., & Vaessen, F. (2017). Beyond the Market—New Practices of Supply in Times of Crisis. The Example Community-Supported Agriculture. *International Journal of Consumer Studies*. <https://doi.org/10.1111/ijcs.12351>

Boden, S., & Hoover, B. (2018). Food Policy Councils in the Mid-Atlantic: Working Toward Justice. *Journal of Agriculture, Food Systems, and Community Development*, 1–14. <https://doi.org/10.5304/jafscd.2018.081.002>

Brendel, M. (2011). Genossenschaftsbewegung in Deutschland – Geschichte und Aktualität. In M. Allgeier (Hrsg.), *Solidarität, Flexibilität, Selbsthilfe* (S. 1–36). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92814-2_1

Bruce, A. B., & Som Castellano, R. L. (2016). Labor and Alternative Food Networks: Challenges for Farmers and Consumers. *Renewable Agriculture and Food Systems*, 1–14. <https://doi.org/10.1017/S174217051600034X>

Čajić, S., Brückner, M., & Brettin, S. (2022). A Recipe for Localization? Digital and Analogue Elements in Food Provisioning in Berlin A Critical Examination of Potentials and Challenges from a Gender Perspective. *Sustainable Production and Consumption*, 29, 820–830. <https://doi.org/10.1016/j.spc.2021.06.025>

Cerrada-Serra, P., Moragues-Faus, A., Zwart, T. A., Adlerova, B., Ortiz-Miranda, D., & Avermaete, T. (2018). Exploring the Contribution of Alternative Food Networks to Food Security. A Comparative Analysis. *Food Security*, 10(6), 1371–1388. <https://doi.org/10.1007/s12571-018-0860-x>

Cicatiello, C. (2020). Alternative Food Shoppers and the “Quantity Dilemma”: A Study on the Determinants of their Purchases at Alternative Markets. *Agricultural and Food Economics*, 8(1), 15. <https://doi.org/10.1186/s40100-020-00160-6>

Crenshaw, K. (1989). Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Policies. *Chicago Legal Forum*, 1, 139–167.

Crenshaw, K. (1991). Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color. *Stanford Law Review*, 43(6), 1241–1299.

Davier, Z. von, Padel, S., Edebohls, I., Devries, U., & Nieberg, H. (2023). Frauen auf landwirtschaftlichen Betrieben in Deutschland – Leben und Arbeit, Herausforderungen und Wünsche: Befragungsergebnisse von über 7.000 Frauen. Johann Heinrich von Thünen-Institut. <https://doi.org/10.3220/WP1675324892000>

Degens, P., & Lapschies, L. (2023). Community-Supported Agriculture as Food Democratic Experimentalism: Insights from Germany. *Frontiers in Sustainable Food Systems*, 7, 1081125. <https://doi.org/10.3389/fsufs.2023.1081125>

DeLind, L., & Ferguson, A. (1999). Is This a Women's Movement? The Relationship of Gender to Community-Supported Agriculture in Michigan. *Human Organization*, 58(2), 190–200.
<https://doi.org/10.17730/humo.58.2.lpk17625008871x7>

Di Iacovo, F., Moruzzo, R., Rossignoli, C., & Scarpellini, P. (2014). Transition Management and Social Innovation in Rural Areas: Lessons from Social Farming. *The Journal of Agricultural Education and Extension*, 20(3), 327–347. <https://doi.org/10.1080/1389224X.2014.887761>

Diekmann, M., & Theuvsen, L. (2019). Soziale Nachhaltigkeit durch Community Supported Agriculture. *Soziologie und Nachhaltigkeit*, 91-110. <https://doi.org/10.17879/SUN-2019-2473>

Dixon, J. (2009). From the imperial to the empty calorie: How Nutrition Relations Underpin Food Regime Transitions. *Agriculture and Human Values*, 26(4), 321–333. <https://doi.org/10.1007/s10460-009-9217-6>

Doernberg, A., Horn, P., Zasada, I., & Piorr, A. (2019). Urban Food Policies in German City Regions: An Overview of Key Players and Policy Instruments. *Food Policy*, 89, 101782.
<https://doi.org/10.1016/j.foodpol.2019.101782>

Egli, L., Rüschoff, J., & Priess, J. (2023). A Systematic Review of the Ecological, Social and Economic Sustainability Effects of Community-Supported Agriculture. *Frontiers in Sustainable Food Systems*, 7, 1136866. <https://doi.org/10.3389/fsufs.2023.1136866>

EIGE. (o. J.). Ergebnisgleichheit. European Institute for Gender Equality. Abgerufen 16. Juli 2024, von https://eige.europa.eu/publications-resources/thesaurus/terms/1201?language_content_entity=de

Feindt, P. H. (2023). Was bedeutet Resilienz von Agrarsystemen – und wie lässt sie sich erhöhen? In *Der kritische Agrarbericht 2023—Schwerpunkt: Landwirtschaft & Ernährung für eine Welt im Umbruch* (S. 16–20). ABL Verlag.

Fonte, M. (2013). Food Consumption as Social Practice: Solidarity Purchasing Groups in Rome, Italy. *Journal of Rural Studies*, 32, 230–239. <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2013.07.003>

Fonte, M., & Cucco, I. (2017). Cooperatives and Alternative Food Networks in Italy. The Long Road towards a Social Economy in Agriculture. *Journal of Rural Studies*, 53, 291–302.
<https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2017.01.019>

Forssell, S., & Lankoski, L. (2015). The Sustainability Promise of Alternative Food Networks: An Examination through „Alternative“ Characteristics. *Agriculture and Human Values*, 32(1), 63–75.
<https://doi.org/10.1007/s10460-014-9516-4>

Fourat, E., Closson, C., Holzemer, L., & Hudon, M. (2020). Social Inclusion in an Alternative Food Network: Values, Practices and Tensions. *Journal of Rural Studies*, 76, 49–57.
<https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2020.03.009>

Galt, R. E. (2013). The Moral Economy Is a Double-edged Sword: Explaining Farmers' Earnings and Self-exploitation in Community-Supported Agriculture. *Economic Geography*, 89(4), 341–365. <https://doi.org/10.1111/ecge.12015>

Galt, R. E., Bradley, K., Christensen, L., Fake, C., Munden-Dixon, K., Simpson, N., Surls, R., & Van Soelen Kim, J. (2017). What Difference does Income Make for Community Supported Agriculture (CSA) Members in California? Comparing Lower-income and Higher-income Households. *Agriculture and Human Values*, 34(2), 435–452. <https://doi.org/10.1007/s10460-016-9724-1>

Galt, R. E., Bradley, K., Christensen, L., Van Soelen Kim, J., & Lobo, R. (2016). Eroding the Community in Community Supported Agriculture (CSA): Competition's Effects in Alternative Food Networks in California: Eroding the community in CSA. *Sociologia Ruralis*, 56(4), 491–512. <https://doi.org/10.1111/soru.12102>

Gill, G. K., McNally, M. J., & Berman, V. (2018). Effective Diversity, Equity, and Inclusion Practices. *Healthcare Management Forum*, 31(5), 196–199. <https://doi.org/10.1177/0840470418773785>

Grauerholz, L., & Owens, N. (2015). Alternative Food Movements. In *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences* (S. 566–572). Elsevier. <https://doi.org/10.1016/B978-0-08-097086-8.64133-8>

Guthman, J. (2011). „If They Only Knew“: The Unbearable Whiteness of Alternative Food. In A. H. Alkon & J. Agyeman (Hrsg.), *Cultivating Food Justice* (S. 263–282). The MIT Press. <https://doi.org/10.7551/mitpress/8922.003.0018>

Harper, A., Shattuck, A., Holt-Giménez, E., Alkon, A., & Lambrick, F. (2009). Food Policy Councils: Lessons learned (Development Report No. 21). Institute for Food and Development Policy. <https://archive.foodfirst.org/wp-content/uploads/2014/01/DR21-Food-Policy-Councils-Lessons-Learned-.pdf>

Hayden, J., & Buck, D. (2012). Doing Community Supported Agriculture: Tactile Space, Affect and Effects of Membership. *Geoforum*, 43(2), 332–341. <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2011.08.003>

Hill Collins, P. (2017). The Difference That Power Makes: Intersectionality and Participatory Democracy. *Investigaciones Feministas*, 8(1), 19–39. <https://doi.org/10.5209/INFE.54888>

Hoffmann, D., Morrow, O., & Pohl, C. (2019). What's Cooking in Berlin's Food Policy Kitchen? *Urban Agriculture Magazine*, 36.

Holt-Giménez, E. (2019). Capitalism, Food, and Social Movements: The Political Economy of Food System Transformation. *Journal of Agriculture, Food Systems, and Community Development*, 1–13. <https://doi.org/10.5304/jafscd.2019.091.043>

Huber, J., & Lorenzini, J. (2022). A Field of Alternative Food Organizations: A Study of Discourses, Actions and Goals toward Food System Change in Geneva, Switzerland. *Socio-Economic Review*, mwac011. <https://doi.org/10.1093/ser/mwac011>

Hvitsand, C., & Leikvoll, G. K. A. (2023). Alternative Food Networks: Motivations for Engaging in and the Contribution to More Organic Production and Consumption of Food in REKO Networks in Norway. *Agroecology and Sustainable Food Systems*, 47(3), 441–465.
<https://doi.org/10.1080/21683565.2022.2164823>

Ihsen, S., Gebauer, S., & Hantschel, V. (2011). Gender and Diversity Concepts as Drive for Institutional Change in Scientific Institutions. In C. Leicht-Scholten, E. R. Breuer-Schaumann, N. Tulodetzki, & A. Wolffram, (Hrsg.), *Going Diverse: Innovative Answers to Future Challenges: Gender and Diversity Perspectives in Science, Technology and Business* (S. 65–75). Budrich UniPress, Limited.

Jarosz, L. (2000). Understanding Agri-Food Networks as Social Relations. *Agriculture and Human Values*, 17(3), 279–283. <https://doi.org/10.1023/A:1007692303118>

Jarosz, L. (2008). The City in the Country: Growing Alternative Food Networks in Metropolitan Areas. *Journal of Rural Studies*, 24(3), 231–244. <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2007.10.002>

Jarosz, L. (2011). Nourishing Women: Toward a Feminist Political Ecology of Community Supported Agriculture in the United States. *Gender, Place & Culture*, 18(3), 307–326.
<https://doi.org/10.1080/0966369X.2011.565871>

Juárez, P., Trentini, F., & Becerra, L. (2018). Transformative Social Innovation for Food Sovereignty: The Disruptive Alternative. *The International Journal of Sociology of Agriculture and Food*, 24(3), Special Issue: Social Innovation in Agriculture and Food. <https://doi.org/10.48416/IJSAF.V24I3.3>

Kaaria, S., Osorio, M., Wagner, S., Gallina, A., Kaaria, S., Osorio, M., Wagner, S., & Gallina, A. (2016). Rural Women's Participation in Producer Organizations: An Analysis of the Barriers that Women Face and Strategies to Foster Equitable and Effective Participation.
<https://doi.org/10.22004/AG.ECON.246035>

Kraiß, K., & Meißner, S. (2016). Germany. In P. Volz, P. Weckenbrock, N. Cressot, & J. Parot (Hrsg.), *Overview of community supported agriculture in Europe* (1. Aufl.). European CSA Research Group.

Kreutzberger, S. (2017). Die Gräben zwischen Bauern und Verbrauchern überwinden – Vernetzungsansätze in Deutschland. In S. Kost & C. Kölking (Hrsg.), *Transitorische Stadtlandschaften* (S. 41–54). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-13726-7_4

Lass, D., Bevis, A., Stevenson, G. W., Hendrickson, J., & Ruhf, K. (2003). Community Supported Agriculture Entering the 21st Century: Results from the 2001 National Survey.
http://www.cias.wisc.edu/wp-content/uploads/2008/07/csa_survey_01.pdf

Leiper, C., & Clarke-Sather, A. (2017). Co-creating an Alternative: The Moral Economy of Participating in Farmers' Markets. *Local Environment*, 22(7), 840–858.
<https://doi.org/10.1080/13549839.2017.1296822>

-
- Maestriperi, L. (2017). Does Social Innovation Reduce the Economic Marginalization of Women? Insights from the Case of Italian Solidarity Purchasing Groups. *Journal of Social Entrepreneurship*, 8(3), 320–337. <https://doi.org/10.1080/19420676.2017.1364289>
- Mallory, C. (2013). Locating Ecofeminism in Encounters with Food and Place. *Journal of Agricultural and Environmental Ethics*, 26(1), 171–189. <https://doi.org/10.1007/s10806-011-9373-8>
- Markow, K., Booth, S., Savio, S., & Coveney, J. (2016). Improving Access to Community-based Food Systems: Comparing Perspectives of Low Socioeconomic Individuals and Food System Representatives: Improving Access to Community-based Food Systems. *Nutrition & Dietetics*, 73(1), 19–27. <https://doi.org/10.1111/1747-0080.12153>
- Marsden, T., Banks, J., & Bristow, G. (2000). Food Supply Chain Approaches: Exploring their Role in Rural Development. *Sociologia Ruralis*, 40(4), 424–438. <https://doi.org/10.1111/1467-9523.00158>
- Marsden, T., & Morley, A. (Hrsg.). (2014). *Sustainable Food Systems: Building a New Paradigm*. Routledge, Taylor & Francis Group.
- Martens, K., Rogga, S., Hardner, U., & Piore, A. (2023). Examining Proximity Factors in Public-private Collaboration Models for Sustainable Agri-food System Transformation: A Comparative Study of Two Rural Communities. *Frontiers in Sustainable Food Systems*, 7, 1248124. <https://doi.org/10.3389/fsufs.2023.1248124>
- Maysels, R., Figueroa Casas, A., Otero Sarmiento, J. D., & Zuñiga Meneses, S. M. (2023). Conceptualization of Alternative Food Networks in Latin America: A case Study of a Local Food System in Southwestern Colombia. *Frontiers in Sustainable Food Systems*, 7, 1216116. <https://doi.org/10.3389/fsufs.2023.1216116>
- McGreevy, S. R., & Akitsu, M. (2016). Steering Sustainable Food Consumption in Japan: Trust, Relationships, and the Ties that Bind. In A. Genus (Hrsg.), *Sustainable Consumption* (Bd. 3, S. 101–117). Springer International Publishing. https://doi.org/10.1007/978-3-319-29665-4_7
- McGreevy, S. R., Rupperecht, C. D. D., Niles, D., Wiek, A., Carolan, M., Kallis, G., Kantamaturapoj, K., Mangnus, A., Jehlička, P., Taherzadeh, O., Sahakian, M., Chabay, I., Colby, A., Vivero-Pol, J.-L., Chaudhuri, R., Spiegelberg, M., Kobayashi, M., Balázs, B., Tsuchiya, K., ... Tachikawa, M. (2022). Sustainable Agrifood Systems for a Post-growth World. *Nature Sustainability*, 5(12), 1011–1017. <https://doi.org/10.1038/s41893-022-00933-5>
- McIlvaine-Newsad, H., Merrett, C. D., & McLaughlin, P. (2004). Direct from Farm to Table: Community Supported Agriculture in Western Illinois. *Culture & Agriculture*, 26(1 & 2), 149–163.
- Meliá-Martí, E., Tormo-Carbó, G., & Juliá-Igual, J. F. (2020). Does Gender Diversity Affect Performance in Agri-Food Cooperatives? A Moderated Model. *Sustainability*, 12(16), 6575. <https://doi.org/10.3390/su12166575>

Meuwissen, M. P. M., Feindt, P. H., Spiegel, A., Termeer, C. J. A. M., Mathijs, E., Mey, Y. D., Finger, R., Balmann, A., Wauters, E., Urquhart, J., Vigani, M., Zawalińska, K., Herrera, H., Nicholas-Davies, P., Hansson, H., Paas, W., Slijper, T., Coopmans, I., Vroege, W., ... Reidsma, P. (2019). A Framework to Assess the Resilience of Farming Systems. *Agricultural Systems*, 176, 102656.

<https://doi.org/10.1016/j.agsy.2019.102656>

Michel-Villarreal, R., Hingley, M., Canavari, M., & Bregoli, I. (2019). Sustainability in Alternative Food Networks: A Systematic Literature Review. *Sustainability*, 11(3), 859.

<https://doi.org/10.3390/su11030859>

Minow, M. (2021). EQUALITY VS. EQUITY. *American Journal of Law and Equality*, 1, 167–193.

https://doi.org/10.1162/ajle_a_00019

Misleh, D. (2022). Moving Beyond the Impasse in Geographies of 'alternative' food networks. *Progress in Human Geography*, 46(4), 1028–1046. <https://doi.org/10.1177/03091325221095835>

Moellers, J., & Birhala, B. (2014). Community Supported Agriculture: A promising Pathway for Small Family Farms in Eastern Europe? A Case Study from Romania. *Landbauforschung - Applied Agricultural and Forestry Research*, 3/4, 139–150. https://doi.org/10.3220/LBF_2014_139-150

Monaco, F., Zasada, I., Wascher, D., Glavan, M., Pintar, M., Schmutz, U., Mazzocchi, C., Corsi, S., & Sali, G. (2017). Food Production and Consumption: City Regions between Localism, Agricultural Land Displacement, and Economic Competitiveness. *Sustainability*, 9(1), 96.

<https://doi.org/10.3390/su9010096>

Mooney, P. H. (2022). Local Governance of a Field in Transition: The Food Policy Council Movement. *Journal of Rural Studies*, 89, 98–109. <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2021.11.013>

Nazzaro, C., Uliano, A., & Marotta, G. (2021). Drivers and Barriers towards Social Farming: A Systematic Review. *Sustainability*, 13(24), 14008. <https://doi.org/10.3390/su132414008>

Nemes, G., Reckinger, R., Lajos, V., & Zollet, S. (2023). 'Values-based Territorial Food Networks'—Benefits, Challenges and Controversies. *Sociologia Ruralis*, 63(1), 3–19.

<https://doi.org/10.1111/soru.12419>

Netzwerk Solidarische Landwirtschaft. (2023). Bestehende Solawis und Solawis in Gründung [Post]. <https://www.solidarische-landwirtschaft.org/solawis-finden/auflistung/solawis>

Oba, B., & Özsoy, Z. (2020). Unifying Nature of Food: Consumer-initiated Cooperatives in Istanbul. *Society and Business Review*, 15(4), 349–372. <https://doi.org/10.1108/SBR-07-2019-0100>

Oba, B., & Özsoy, Z. (2023). Food Politics, Activism and Alternative Consumer Cooperatives. Bristol University Press.

-
- O'Neill, C., Hashem, S., Moran, C., & McCarthy, M. (2021). Thou Shalt not Waste: Unpacking Consumption of Local Food. *Sustainable Production and Consumption*, S2352550921001822. <https://doi.org/10.1016/j.spc.2021.06.016>
- Opitz, I., Specht, K., Piore, A., Siebert, R., & Zasada, I. (2017). Effects of Consumer-producer Interactions in Alternative Food Networks on Consumers' Learning about Food and Agriculture. *Moravian Geographical Reports*, 25(3), 181–191. <https://doi.org/10.1515/mgr-2017-0016>
- Opitz, I., Zoll, F., Zasada, I., Doernberg, A., Siebert, R., & Piore, A. (2019). Consumer-producer Interactions in Community-supported Agriculture and Their Relevance for Economic Stability of the Farm – An Empirical Study Using an Analytic Hierarchy Process. *Journal of Rural Studies*, 68, 22–32. <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2019.03.011>
- Plogmann, J., Mußhoff, O., Odening, M., & Ritter, M. (2022). Farm Growth and Land Concentration. *Land Use Policy*, 115, 106036. <https://doi.org/10.1016/j.landusepol.2022.106036>
- Poças Ribeiro, A., Harmsen, R., Feola, G., Rosales Carréon, J., & Worrell, E. (2021). Organising Alternative Food Networks (AFNs): Challenges and Facilitating Conditions of Different AFN Types in Three EU Countries. *Sociologia Ruralis*, 61(2), 491–517. <https://doi.org/10.1111/soru.12331>
- Pole, A., & Gray, M. (2013). Farming alone? What's up with the "C" in community supported agriculture. *Agriculture and Human Values*, 30(1), 85–100. <https://doi.org/10.1007/s10460-012-9391-9>
- Porter, G. L., & Richler, D. (2012). Diversity, Equity and Inclusion: A Challenge and an Opportunity. In G. L. Porter & D. Smith (Hrsg.), *Exploring Inclusive Educational Practices Through Professional Inquiry* (S. 141–172). Scholars Portal.
- Pröll, S., Grüneis, H., & Sinabell, F. (2022). Market Concentration, Producer Organizations, and Policy Measures to Strengthen the Opportunities of Farmers for Value Addition—Empirical Findings from the Austrian Meat Supply Chain Using a Multi-Method Approach. *Sustainability*, 14(4), 2256. <https://doi.org/10.3390/su14042256>
- Qi, M. (2023). Beyond Social Embeddedness: Probing the Power Relations of Alternative Food Networks in China. *Agriculture and Human Values*. <https://doi.org/10.1007/s10460-023-10510-x>
- Range, C., O'Hara, S., Jeffery, T., & Toussaint, E. C. (2023). Measuring the Effectiveness of Food Policy Councils in Major Cities in the United States. *Foods*, 12(9), 1854. <https://doi.org/10.3390/foods12091854>
- Reckinger, R. (2022). Values-based Territorial Food Networks: Qualifying Sustainable and Ethical Transitions of Alternative Food Networks. *Regions and Cohesion*, 12(3), 78–109. <https://doi.org/10.3167/reco.2022.120305>
- Renting, H., Marsden, T. K., & Banks, J. (2003). Understanding Alternative Food Networks: Exploring the Role of Short Food Supply Chains in Rural Development. *Environment and Planning A*, 35(3), 393–411. <https://doi.org/10.1068/a3510>

Renting, H., Schermer, M., & Rossi, A. (2012). Building Food Democracy: Exploring Civic Food Networks and Newly Emerging Forms of Food Citizenship. *International Journal of Sociology of Agriculture and Food*, 19(3), 289–307.

Roep, D., & Wiskerke, J. S. C. (2012). On Governance, Embedding and Marketing: Reflections on the Construction of Alternative Sustainable Food Networks. *Journal of Agricultural and Environmental Ethics*, 25(2), 205–221. <https://doi.org/10.1007/s10806-010-9286-y>

Rosman, A., MacPherson, J., Arndt, M., & Helming, K. (2024). Perceived resilience of community supported agriculture in Germany. *Agricultural Systems*, 220, 104068. <https://doi.org/10.1016/j.agsy.2024.104068>

Rosol, M. (2020). On the Significance of Alternative Economic Practices: Reconceptualizing Alterity in Alternative Food Networks. *Economic Geography*, 96(1), 52–76. <https://doi.org/10.1080/00130095.2019.1701430>

Rossi, J., Allen, J. E., Woods, T. A., & Davis, A. F. (2017). CSA Shareholder Food Lifestyle Behaviors: A Comparison Across Consumer Groups. *Agriculture and Human Values*. <https://doi.org/10.1007/s10460-017-9779-7>

Sachs, C., & Patel-Campillo, A. (2014). Feminist Food Justice: Crafting a New Vision. *Feminist Studies*, 40(2), 396–410. <https://doi.org/10.1353/fem.2014.0008>

Santo, R., & Moragues-Faus, A. (2019). Towards a Trans-local Food Governance: Exploring the Transformative Capacity of Food Policy Assemblages in the US and UK. *Geoforum*, 98, 75–87. <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2018.10.002>

Scharf, N., Wachtel, T., Reddy, S., & Säumel, I. (2019). Urban Commons for the Edible City—First Insights for Future Sustainable Urban Food Systems from Berlin, Germany. *Sustainability*, 11(4), 966. <https://doi.org/10.3390/su11040966>

Schiederig, K., & Vinz, D. (2011). Gender plus Diversity als bildungspolitische Perspektive. In D. Krüger (Hrsg.), *Genderkompetenz und Schulwelten* (S. 229–254). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92674-2_13

SenseLab, e. V. (2017). Fair, bio, selbstbestimmt Das Handbuch zur Gründung einer Foodcoop (1. Auflage). <https://food-coop-einstieg.de/sites/food-coop-einstieg.de/files/2020-02/fair-bio-selbstbestimmt.pdf>

Sieveking, A. (2019). Food Policy Councils as Loci for Practising Food Democracy? Insights from the Case of Oldenburg, Germany. *Politics and Governance*, 7(4), 48–58. <https://doi.org/10.17645/pag.v7i4.2081>

Smith, B. J. (2019). Food Justice, Intersectional Agriculture, and the Triple Food Movement. *Agriculture and Human Values*, 36(4), 825–835. <https://doi.org/10.1007/s10460-019-09945-y>

-
- Sonnino, R., & Marsden, T. (2006). Beyond the Divide: Rethinking Relationships Between Alternative and Conventional Food Networks in Europe. *Journal of Economic Geography*, 6(2), 181–199. <https://doi.org/10.1093/jeg/lbi006>
- Spanier, J., Guerrero Lara, L., & Feola, G. (2023). A One-sided Love Affair? On the Potential for a Coalition between Degrowth and Community-supported Agriculture in Germany. *Agriculture and Human Values*. <https://doi.org/10.1007/s10460-023-10462-2>
- Stoklasa, J. (2020). The Transformation of German Consumer Cooperative Societies after the Second World War. *Auc Studia Territorialia*, 20(1), 45–70. <https://doi.org/10.14712/23363231.2020.9>
- Thompson, D., Johnson, K. R., Cistrunk, K. M., Vancil-Leap, A., Nyatta, T., Hossfeld, L., Rico Méndez, G., & Jones, C. (2020). Assemblage, _Food Justice, and Intersectionality in Rural Mississippi: The Oktibbeha Food Policy Council. *Sociological Spectrum*, 40(6), 381–399. <https://doi.org/10.1080/02732173.2020.1801541>
- Turkkan, C. (2019). Clean Foods, Motherhood and Alternative Food Networks in Contemporary Istanbul. *Gender, Place & Culture*, 26(2), 181–202. <https://doi.org/10.1080/0966369X.2018.1552562>
- Tzekou, E.-E., & Gritzas, G. (2023). The Interconnection between Ecology and Direct Democracy in Alternative Food Networks (Version 1.0) [Dataset]. University of Salento. <https://doi.org/10.1285/I20356609V16I1P138>
- Unay-Gailhard, Ī., & Bojnec, Š. (2021). Gender and the Environmental Concerns of Young Farmers: Do Young Women Farmers Make a Difference on Family Farms? *Journal of Rural Studies*, 88, 71–82. <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2021.09.027>
- Veen, E. J., Derkzen, P., & Wiskerke, J. S. C. (2012). Motivations, Reflexivity and Food Provisioning in Alternative Food Networks: Case Studies in Two Medium-sized Towns in the Netherlands. *International Journal of Sociology of Agriculture and Food*, 19(3), 365–382.
- Vinz, D. (2016). Gender-und Diversity Studies in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In P. Genkova & T. Ringeisen (Hrsg.), *Handbuch Diversity Kompetenz*. Band 2: Gegenstandsbereiche (S. 297–312). Springer.
- Voge, J., Newiger-Dous, T., Ehrlich, E., Ermann, U., Ernst, D., Haase, D., Lindemann, I., Thoma, R., Wilhelm, E., Priess, J., & Egli, L. (2023). Food Loss and Waste in Community-supported Agriculture in the Region of Leipzig, Germany. *International Journal of Agricultural Sustainability*, 21(1), 2242181. <https://doi.org/10.1080/14735903.2023.2242181>
- Vuuren-Verkerk, K. V., Aarts, N., & Stoep, J. V. D. (2022). Balancing Collective Action and Connective Action in New Food Cooperatives. In G. Gonçalves & E. Oliveira, *The Routledge Handbook of Nonprofit Communication* (1. Aufl., S. 259–268). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781003170563-31>
- Yuval-Davis, N. (2006). Intersectionality and Feminist Politics. *European Journal of Women's Studies*, 13(3), 193–209. <https://doi.org/10.1177/1350506806065752>

Zhang, L. (2020). From Left Behind to Leader: Gender, Agency, and Food Sovereignty in China. *Agriculture and Human Values*, 37(4), 1111–1123. <https://doi.org/10.1007/s10460-020-10114-9>

Zitcer, A. (2015). Food Co-ops and the Paradox of Exclusivity. *Antipode*, 47(3), 812–828. <https://doi.org/10.1111/anti.12129>

Zoll, F., Kirby, C. K., Specht, K., & Siebert, R. (2023). Exploring Member Trust in German Community-supported Agriculture: A Multiple Regression Analysis. *Agriculture and Human Values*, 40(2), 709–724. <https://doi.org/10.1007/s10460-022-10386-3>

Zoll, F., Specht, K., Opitz, I., Siebert, R., Pierr, A., & Zasada, I. (2018). Individual Choice or Collective Action? Exploring Consumer Motives for Participating in Alternative Food Networks. *International Journal of Consumer Studies*, 42(1), 101–110. <https://doi.org/10.1111/ijcs.12405>

Zoll, F., Specht, K., & Siebert, R. (2021). Alternative = Transformative? Investigating Drivers of Transformation in Alternative Food Networks in Germany. *Sociologia Ruralis*, 61(3), 638–659. <https://doi.org/10.1111/soru.12350>



**Bundesstiftung
Gleichstellung**